089 magazın wehringhausen





anders. liebenswert. kreativ.

WILLKOMMEN IN WEHRINGHAUSEN

WIR SIND EIN TEIL DAVON



Vorne weg

twa ein Jahr ist es jetzt her, dass die Stadtteilredaktion dieses Magazins zusammen saß und über die nächste, für Juni 2020 geplante, Ausgabe beratschlagte. Niemand von uns hätte erwartet, dass es für weit über ein Jahr das letzte Mal sein würde, dass wir "in echt" beieinander sitzen. Als ich Mitte Februar in Köln ein Konzert besuchte, hätte ich auch niemals geahnt, dass es vorerst das letzte wäre. Und noch viel weniger hätte ich mir am nächsten Tag vorstellen können, dass eine kurze, fröhliche Begegnung mit Michael Vollmer am Hagener Hauptbahnhof (wir kamen von besagtem Konzert, er fuhr mit Freunden zum Karneval) das vorletzte Mal sein würde, dass ich meinen Freund sehe.

"Unsere" Geschichte war dabei eigentlich kurz – Michael hatte mir zwar schon seit geraumer Zeit immer wieder Nachrichten zukommen lassen, um eine Zusammenarbeit auszuloten. Doch wirklich dazu kam es erst 2018, als er mich schließlich für die zweite Ausgabe dieses Magazins ins Boot holen konnte. Es folgten gute eineinhalb Jahre, in denen kaum ein Tag verging, an dem wir nicht eine E-Mail oder WhatsApp austauschten, uns auf einen Cappuccino am Wilhelmsplatz trafen oder Michael einfach mal kurz bei mir im Büro vorbeischaute. Als er mich Ende April des vergangenen Jahres um ein persönliches Gespräch bat und mir mitteilte, dass er unheilbar erkrankt sei, konnte ich es kaum glauben. Zwei Wochen später war Michael tot.

Ich bin zuversichtlich, dass wir als Redaktion irgendwann wieder gemeinsam in der großen Runde planen. Und ich gehe fest davon aus, dass ich in einigen Monaten wieder mit einem kühlen Getränk in der Hand in einem Konzertsaal stehe. Dass ich mit Michael aber nie wieder Pläne schmieden, über die großen und kleinen Dinge schimpfen oder lachen werde, erscheint mir in diesen surrealen Tagen noch immer unvorstellbar. Dass Michael eine ähnliche Wirkung wie auf mich auf sehr viele Menschen hatte.

ähnliche Wirkung wie auf mich auf sehr viele Menschen hatte, ist mir erst bei der Arbeit an dieser Ausgabe so wirklich klar geworden und ich freue mich sehr, dass wir einige Abschiedsworte von Menschen drucken können, die er viele Jahre auf ihren Wegen begleitet, deren Leben er zum Positiven beeinflusst hat.

Ein besonderes Anliegen von Michael war es, dass das Cover unseres Magazins von lokalen Künstler*innen gestaltet wird.

Deshalb freue ich mich riesig darüber, dass Martin Bender für unser aktuelles Titelblatt ein Porträt von ihm geschaffen hat. Er würde es bestimmt mögen. Und auch an den weiteren Artikeln in diesem Heft – so viele wie bisher in keiner Ausgabe – hätte er garantiert seine Freude. Denn trotz all der Einschränkungen der letzten Monate ist uns doch wieder eine Mischung gelungen, die viele Facetten des bunten Lebens in unserem Stadtteil abdeckt. Auch wenn der Inhalt ganz anders geworden ist, als es noch vor einem Jahr geplant war.

Da nach dem Heft immer auch vor dem Heft ist, haben wir schon mit den Planungen für unsere "Nummer 5" begonnen. Sie soll im September 2021 erscheinen und auch wenn niemand so genau weiß, wann wir wieder bei Treffen zusammen sitzen werden, freuen wir uns doch schon jetzt über jede und jeden, die in der Stadtteilredaktion mitmachen wollen. Du schreibst oder fotografierst gerne, betätigst dich künstlersich oder weißt Themen aus unserem Viertel, über die unbedingt mal geschrieben werden muss? Dann melde dich!

Und jetzt viel Vergnügen mit der aktuellen Ausgabe des 089magazin wehringhausen.

Jan Eckhoff im Januar 2021

Inhalt

of Mit Schere, Papier und Enthusiasmus

Nachrufe auf Michael Vollmer

┰



24 2020 in Wehringhausen

Ein Jahr im Rückblick

 \downarrow



36 "Ein Streifzug durch mein oberes Wehringhausen"

Die Eugen-Richter-Straße in den 50ern

L



40 "Oben auf dem Felde"

Vom Ackerland zur nachhaltigen Wohnanlage

46 Einkaufen im Viertel

Neue Läden

₽



52 Schicke Pullis, schöner Schmuck

Die Kreativ-WG über den Dächern des Viertels

56 Bombensichere Bandprobe \rightarrow

Proberäume im Hochbunker

60 "Hey Wehringhausen"

Gedicht

61 Cover-Künstler

Martin Bender



62 Die Furcht ist der schlechteste Ratgeber

Kurzgeschichte

┰



70 Sanierungsoffensive im unteren Wehringhausen

Die HEG baut um

74 Ein Hinterhaus mit Aussicht

BIWAQ berät an der Bohne

76 Spurensuche in Wehringhausen

Erinnerung an die Opfer der NS-Diktatur

 \downarrow



82 Impressum

64 Von Wehringhausen nach Olympia

Inklusion durch Basketball

 \downarrow



Mit Schere, Papier und Enthusiasmus





"Jeder Mensch ist ein Künstler."

Michael war Freund und Lehrer, Marxist und Sozialist und insbesondere eines: Künstler und Macher. Dabei war es nicht nur der charakteristische Hut, den er gerne getragen hat, der an die Düsseldorfer Kunstlegende Joseph Beuys erinnert: Ganz nach dem Motto "Jeder Mensch ist ein Künstler." - hat Michael stets versucht, den Menschen in seinem Umfeld Kunst näher zu bringen. Mit dem Künstler und Lehrerkollegen Reinhard Barth, auch "Bubu" genannt, gründete Michael im Jahr 2007 die "KiezKunst-Kommune 68", eine Art offene Galerie mit Arbeitsräumen an der Buscheystraße. Dabei war von Anfang an Michaels Kerngedanke bei dem Projekt, Kunst für jede*n zugänglich zu machen. Man konnte einfach herein kommen, mit den beiden über Kunst plaudern oder auch schonmal hitzig diskutieren. Oder selbst den Pinsel in die Hand nehmen. Denn Kunst war für Mivo, wie sein Künstler Alter Ego heißt, nichts, dass einer gut betuchten Elite vorbehalten sein soll, die in feinen Anzügen champagnerschlürfend Kunsttheorien erörtert. Ganz Im Gegenteil: Für Michael konnte jede*r "Kunst machen", um mit seinen Worten zu sprechen.

Die ausgeprägte Sammelleidenschaft von Mivo zeigt sich im Stil seiner sogenannten "Ad Hoc-Collagen", die angelehnt an die Idee des "Dadaismus" sind. Sport – allem voran Fußball –, Politik, aber auch die Weltkriege sowie erotische Szenen wie Akte zeitgenössischer großer Maler sind Themen seiner Arbeiten. Auf den ersten Blick wirken einige seiner Werke beinahe banal: Unsauber ausgeschnittene und chaotisch arrangierte Elemente gepaart mit Schlagzeilen aus der aktuellen Tagespresse. Bei genauerem Hinsehen begegnet man jedoch kleinen Details, durch die die Collagen plötzlich eine andere, tiefe, satirische Sicht auf die Welt offenbaren.

Zwischen Kunst und Kneipe im "Kiez"

Wer Michaels Collagen sehen wollte, suchte im Museum vergeblich danach: Auch hier ging er einen anderen Weg, wollte nah am Menschen sein und zeigte seine Werke unter anderem oft spontan bei Künstlerin Elvyra Gessner, im Atelier vom Künstlerkollegen Peter Blindert, in der Geschäftsstelle der SPD Hagen-Stadtmitte oder in seinem zweiten Wohnzimmer, dem ehemaligen "Anno 1911". Michael war bekennender Freund und Unterstützer der Kneipenkultur, kannte sämtliche Wirte in Wehringhausen und Umgebung per Handschlag und war vermutlich einer der letzten passionierten Sparfach-Sparer im Viertel.

In der Zeit von 2007 bis 2012 fertigte er insgesamt vier großformatige Bücher, die sogenannten "Anno Bücher", in denen er Zeichnungen, alte Stadtpläne, Fotos von Kneipenevents im Anno zusammen getragen hat. All das mit viel Engagement und Liebe fürs Detail und der Absicht, eine Identität zu schaffen. Ein "Wir-Gefühl" in einer Welt, in der viele Dinge vielleicht nicht nach Plan verlaufen sind.

Es ist keine leichte Aufgabe zusammenzutragen, wo Michael überall aktiv und unterstützend tätig war. "Je länger man ihn kennt, umso deutlicher wird, dass er eine enorme Inspiration für viele Menschen gewesen ist. Einige davon möchten wir jetzt zu Wort kommen lassen.

89 magazin wehringhauser

Ein bisschen weniger Lehrer und etwas mehr Freund.

Ich hebe mein Glas und trinke auf dich:

Du warst ein bisschen weniger Lehrer und etwas mehr Freund. Egal ob nächtliches Philosophieren, Pläne schmieden für unser Viertel, Geschichten erzählen und hören oder Kneipenabende, die bei Mazzola endeten – du warst vorne mit dabei. Unsere geliebte "Anstalt" hat uns besondere Zeiten beschert, ebenso besondere Menschen. Du warst einer davon. Ich sage "Danke" für diese Zeit (mit unserer ganz eigenen kleinen Truppe) und dafür, dass du an mich geglaubt hast. Und für den Schuss Stolz, den du mir mitgegeben hast. Ich werde, auch in deinem Namen, richtig weiterpowern, denn: "Wennze weiß watte wills, musse machen, datte hinkomms."

Dein Kücken

Patrizia Hültenschmid (Schülerin von Michael am Rahel-Varnhagen-Kolleg)



Viertel

089 magazin wehringhausen

Ein wichtiger Teil Wehringhausens

Kennengelernt habe ich Micha Anfang des Jahres 2006, als ich aufs Rahel-Varnhagen-Kolleg kam, um mein Abitur nachzuholen. Er unterrichtete unsere Klasse in Geschichte und obwohl wir nur ein einziges Halbjahr schulisch miteinander zu tun hatten, hatte zumindest eine kleine Gruppe unserer Klasse darüber hinaus auch Jahre nach dem erfolgreichen Abi noch einen guten Kontakt zu ihm. Meistens traf man sich im "Anno 1911", oder wie wir es nannten, "Michas Wohnzimmer", um das eine oder andere Bierchen zu trinken und Michas Anekdoten von früher zu lauschen. Immer wieder schmunzelte er selbst darüber, dass er ganze 24 Semester Theologie studiert hatte und sogar eine Zeit lang als Mönch im Kloster gelebt hatte, bevor er, nach eigener Aussage, zur Vernunft gekommen sei.

wenn der Abend schon etwas fortgeschritten war. Politische Aufklärung war ihm enorm wichtig, was wohl auf eine familiäre Geschichte aus seinen jungen Jahren zurückzuführen war. So organisierte er unter anderem eine Fahrt nach Weimar, um das KZ Buchenwald zu besuchen und seine Schüler für die unfassbaren Verbrechen des NS-Regimes zu sensibilisieren.

Micha schaffte es wie kein Zweiter, trotz aller Ernsthaftigkeit sich immer eine Prise Humor zu bewahren. Das Rahel-Varnhagen-Kolleg war z.B. für ihn nur "Die Anstalt". Ein Auffangbecken für Schüler und Lehrer, die "etwas anders" waren und er machte keinen Hehl daraus, auch als Lehrer mal blau zu machen, wenn er einfach keine Lust hatte. Einmal bekam er sogar eine Abmahnung dafür und musste schriftlich dazu Stellung beziehen, was für ihn wie eine Strafarbeit wirkte. "Das machen

die doch nur, um mich zu ärgern. Rausschmeißen können sie mich ja schlecht, ich bin Beamter!" - So oder zumindest so ähnlich waren damals seine Worte.

Eine seiner ganz großen Lieben war die Kunst. Zusammen mit Bubu, Natalie und Sonja rief er die Kiez-Kunst-Kommune ins Leben und wählte als Atelier natürlich ein kleines Ladengeschäft am Buschey, direkt neben dem Anno. Und so passierte es nicht selten, dass wir nach dem Annobesuch dort versackten und bis in die frühen Morgenstunden verschiedene Weine "probierten" und dabei über Gott und die Welt philosophierten. Mit Micha weilt nun ein wichtiger Teil Wehringhausens nicht mehr unter uns, aber er hätte nicht gewollt, dass wir um ihn trauern. In diesem Sinne erhebe ich mein Glas und proste

Torben Webers

(Schüler von Michael am Rahel-Varnhagen-Kolleg)

089 magazin wehringhausen

Alles nur kleine Momentaufnahmen

Wenn ich durch Hagen gehe, sehe ich in jedem Menschen mit Kappe und Bierbauch Michael Vollmer. Kein Wunder: wir haben uns alte Fotos angeschaut. Fotos von unserer gemeinsamen Zeit im Atelier.

Wir waren auf dem Friedhof und ich konnte es einfach nicht verstehen, obwohl sein Name jetzt auf einer Marmorplatte eingraviert steht.

"Ich hab' gehört, ihr macht Kunst!", hat er mich da mals angesprochen, als wir noch Schülerinnen am Rahel-Varnhagen-Kolleg waren. Er wollte mit einem Kollegen ein Atelier mieten. Natalie und ich waren froh über das Angebot und den fairen Preis. Micha war es wichtig uns zu unterstützen, vielleicht war es ihm wichtiger, dass wir malten, als dass wir Miete zahlten.

Wo er konnte, hat er uns in den folgenden Jahren geholfen. Er ermöglichte es uns, an der Sommerakademie in Italien teilzunehmen, einer Art Studienfahrt für Künstler. Oder er verschaffte uns einen Auftrag, ein Transparent für die ver.di zu gestalten.

Mal besuchten wir die Kunstakademie in Düsseldorf, mal hat er uns einen Artikel zugeschoben, zwischen all dem Nonsens, den man sonst so liest. Manchmal war es ein guter Rat, manchmal ein schroffer Spruch, manchmal auch eine Aufforderung, ein Bierchen zusammen zu trinken.

Hier ein Schnipsel, da ein Schnipsel – das war Michas Arbeitsweise: alles nur kleine Momentaufnahmen, aber zusammengenommen ergeben sie ein Bild.

Sonja Lintner

(ehemals Ateliergemeinschaft KiezKunstKommune 68)

Ein kreatives

Original

Manche Menschen, die Michael Vollmer zum ersten Mal begegneten, hatten vielleicht einen etwas merkwürdigen Eindruck bekommen (können): Ein bolleriger Typ mit klarer, offener, "proletarischer" (nie proletenhafter!) Sprache in einem harten, Hagener Ruhrgebietsdialekt. Dazu noch starke Zigaretten paffend ... Mir jedenfalls ging es vor über zwei Jahrzehnten so. Aber ich weiß, dass das nur ein Bild von Micky war ... Vielleicht hatte er eher ja auch eine klammheimliche Freude daran, einen solchen Eindruck auf Andere zu hinterlassen – um damit dem Understatement die Bahn zu bereiten.

Ich konnte schnell wahrnehmen, dass ein ganz anderer Mensch dahintersteckte: Mit einer tief gehenden Belesenheit in religiösen, weltlichen und politischen Fragen, durch und durch politisch denkend. Im Nachhinein bin ich mir manchmal nicht sicher: Absolut strategisch bis anarchistisch chaotisch – oder vielleicht im geplanten Hin und Her, weil es ihm einfach Spaß machte, die Rollen zu wechseln.

Nicht immer "preußisch" in seinen Tugenden und gegenüber Dritten, aber verlässlich und entschieden, wenn es um Gerechtigkeit und eine soziale Gesellschaft ging. Und kämpferisch gegen Rechts, Nazis und Rassismus.

Kreativ und offen denkend auch in kulturellen Fragen, obwohl selbst – nach eigenem Bekunden – nicht mit größtem musikalischen und gestalterischem Talent versehen. Wir waren vor zwei Jahrzehnten überrascht über seinen Vorschlag, als SPD Hagen doch mal zur documenta nach Kassel zu fahren: Der Reisebus war ruckzuck ausgebucht, und am Ende des Tages fuhren ganz viele SozialdemokratInnen begeistert nach Hause, weil sie endlich wieder Politik und Kultur anders erlebt hatten als gewohnt.

Vor allem aber hat Michael auf seltene Weise verknüpft eine Bissigkeit gegenüber den Herrschenden mit – vielleicht manchmal selbst verleugnet – einem großen Herzen gegenüber den Schwächeren in unserer Gesellschaft. An dieser Stelle sind bei ihm Solidarität und Nächstenliebe wieder verschmolzen.

Wehringhausen hat ein kreatives Original verloren. Mir wird er als Mensch fehlen.

René Röspel

Bundestagsabgeordneter, SPD

Augenhöhe mit jedermann

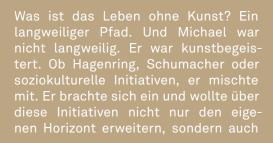
Er fehlt.

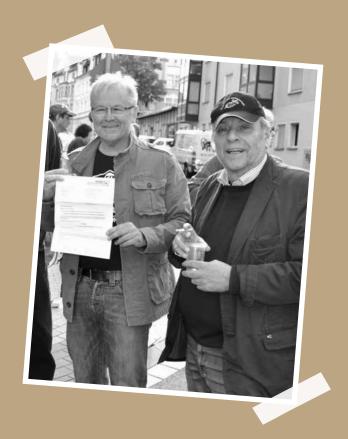
Als Michael ca. 1978 als Lehrer mit einigen anderen Kollegen an der Hauptschule Wehringhausen anfing, war klar: Da kommt eine neue Generation LehrerInnen an die Schule. Davor gab es zwei Seiten in einer Klasse, auf der einen die Staatsvertreter, auf der anderen uns. Klare Kante. Das änderte sich mit Michael. Er forderte und bot Augenhöhe. Er und auch einige seiner KollegInnen wollten ihre Autorität nicht durch ihre zweifelsfreie Machtposition erlangen, sondern durch fach- und pädagogische Kompetenz. Das war neu. Augenhöhe und dabei noch ein kumpeliges Auftreten. Natürlich bekamen wir schnell raus, dass er auch politisch unterwegs ist. Sein Hang zum Missionieren war schon damals ausgeprägt. Die DKP war Ende der 1970er nicht unbedingt eine Standesorganisation für Beamte. Die Notstandsgesetze waren noch in guter Er-

innerung. Gleichwohl hielt das Michael nicht davon ab, sich politisch dort zu organisieren. Wer sich in Hagen zu einer fortschrittlichen Gesinnung bekannte und sich im linken Spektrum bewegte, kam an Michael nicht vorbei.

Mitte der 1980er-Jahre wollten sich Neonazis in Hagen breit machen. Als Antifaschist war Michael auf allen Ebenen unterwegs, um das zu verhindern. In den Räumen der DKP wurde mit einigen Gleichgesinnten ein Bündnis gegen Nazis organisiert. Es war ein kleines Bündnis. Die "Stadtgesellschaft" war nicht dabei. Sie versuchte, das Problem klein zu reden. Ein paar Spinner, weiter nichts. Michael sah das anders und erkannte frühzeitig, dass dahinter eine Strategie der Rechten stand, sich eine Stadt gefügig zu machen. Er sollte Recht behalten. Über die Jahre haben die Nazis es mit Aufmärschen und Übergriffen immer wieder versucht. Aber sie sind gescheitert. Weil Menschen wie Michael da waren, die breite Bündnisse auch über Jahre gegen die Nazis aufgebaut haben. Waren wir bei der Demo im Dezember 1986 vielleicht 2000, so waren wir 2001 über 10.000 Demonstrantlnnen gegen diese Nazis. Michael hat diese Bündnisse gefördert und gepflegt.

Michael war im besten Sinne ein aufrechter Antifaschist. Politisch hat sich Michael wirklich ausgelebt. Er hat alles probiert, was aus seiner Sicht möglich war, um unsere Gesellschaft wachzurütteln. "Linke Politik geht durch den Kopf." Ob bei der DKP, der SPD oder bei den Grünen, deren Sprecher er auch einige Zeit war. Er versuchte, linke und fortschrittliche Politik zu organisieren. Und wenn er sich in Themen stürzte, dann immer mit fundamentiertem Wissen, an dem man nicht vorbei kam. Er las alles. Ob Balkankrieg, ob nine eleven und die Folgen, ob Integration oder Por-No-Debatten. Michael wollte es ganz genau wissen. Und dabei ging er durchaus dialektisch vor. Ob nachts im Louvre oder beim Vortrag im Ortsverein. Augenhöhe mit jedermann, aber inhaltlich immer fordernd. Ich habe einige erlebt, denen das zu anstrengend war. Irgendwann erkannte Michael, dass Parteien doch nicht das richtige für ihn sind. Da war er schon in die Jahre gekommen. Aber es gab ja nicht nur Parteien und Job.



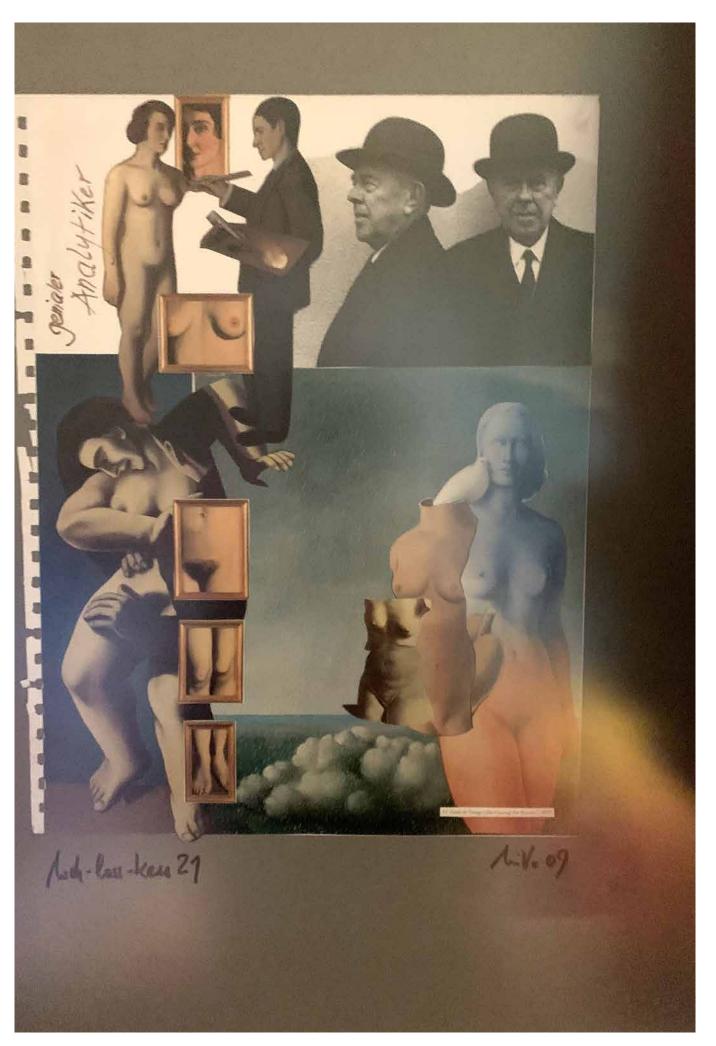


schlicht Menschen zusammen bringen. Das ist ihm in vielerlei Hinsicht gelungen. Selbst diese Zeitschrift wäre ohne Michael nicht entstanden.

Michael liebte die Freiheit über alles. Vieles wurde ihm schnell zu eng. Ob im Job als Lehrer oder auch privat. Er brach immer wieder aus selbst gewählten Strukturen aus, die ihm scheinbar zu eng wurden. Langeweile und Tristesse hatten bei ihm keinen Platz. Er suchte sich immer wieder neue Nischen und Aktionsräume. Er wollte alles immer ganz genau wissen. Ein kindlicher Drang, der ihm erfreulicher Weise bis zu seinem Tod erhalten geblieben ist.

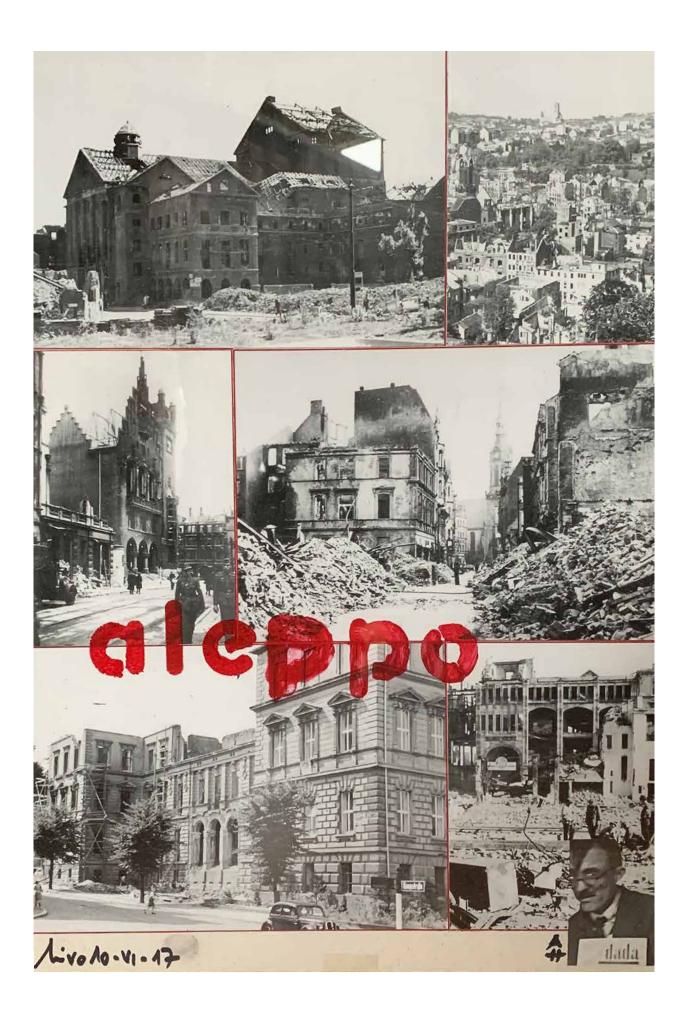
Wolfgang Jörg Landtagsabgeordneter. SPE







Viertel







4EP

The second secon

389 magazin wehringhausen

So werde ich nie!



WAS IHR SEID, DAS WAREN WIR WAS WIR SIND, DAS WERDET IHR

Spätgotisches Memento Mori am Beinhaus von Naters, Wallis

MICHAEL VOLLMER

* 08.10.1947

† 15.05.2020



Eine Nach "ruf" auf das "Hagener Urgestein" 1 Michael Vollmer

"So werde ich nie!", er rief es nicht, er "spuckte" es nicht aus – als Spät-68er war er sich von Jugend an sicher. Diese Textzeile stand 1971, vor 49 Jahren, in der Westfalenpost über einem Leserbrief, in dem sich Michael Vollmer zu den Grundstücksverkäufen der HGW (ha.ge.we / Hagener Gemeinnützige Wohnungs GmbH) "an einige minderbemittelte Hagener Prominente" sehr kritisch äußerte. Michael Vollmer ist im Frühling 2020 verstorben.

Links: Todesnachricht der Familie Vollmer nach einem handschriftlichen Entwurf von Michael Vollmer

Berufswunsch: Mönch

Michael Vollmer, von alten Freunden "Micky" gerufen, wuchs in einem katholischen Elternhaus in Altenhagen auf. Die Jahre seiner Kindheit und Jugend verbrachte er aktiv im SSV Hagen (Fußball und Leichtathletik), in der "kath. Jugend St. Josef Altenhagen" und – die entscheidenden Schuljahre – am Fichte-Gymnasium. Zu dieser Zeit war sein Zimmer unterm Dach des Elternhauses bereits zu klein für sein Archiv (Kirche, Politik, Soziales, Geschichte), so dass im Keller ein zusätzlicher Raum hergerichtet werden musste.

Während bei vielen seiner Mitschüler zum bestandenen Abitur 1967 der Führerschein Priorität hatte, wünschte sich Michael das mehrbändige "Handbuch der Kirchengeschichte", denn zu dieser Zeit beschäftigte er sich schon mit dem Gedanken, "freiwillig kaserniert" als Mönch in den Dominikanerorden (OP/Ordo Praedicatorum) einzutreten.

Auf Anraten des damaligen Priors Anselm Herz in Walberberg bei Bonn verbrachte Michael die ersten zwei Semester seines Studiums (Geschichte / Philosophie) 1967/68 an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn. Seine Lebensmittelpunkte waren das Dominikaner-Kloster St. Albert/Walberberg mit der damals aus Michaels Sicht größten privaten Marxismusbibliothek und an vielen Wochenenden die Studentenverbindung "Staufia" in Bonn. Nach dem Bonner Jahr folgte 1968/69 für 365 Tage das Noviziat im Dominikanerkloster in Warburg. Ein ungewohntes Jahr in einem für ihn bislang ungewohnten Outfit und mit einem strikten Tagesplan von 5 Uhr morgens bis 19.30 Uhr abends. Sein "größtes Problem" war jedoch das Erlernen des richtigen Ganges (Schreiten) am Altar, denn bislang bewegte er sich eher wie "auf Schalke", dessen Fan er bis zum Tod war.

War seine Jugend von Späßen und dem einen oder anderen fröhlich singenden Tänzchen auf der Straße geprägt, bestimmte die Zeit des nächtlichen Alleinseins nun: eine Zelle, ein Bett, ein Regal, ein Tisch, ein Waschtisch, ein Kreuz, eine Bibel. Und ein paar Dinge, von denen die Mitbrüder und der Abt nicht unbedingt wissen mussten. Er las viel, schrieb wieder und spielte auch Klavier. Sein Verhältnis zur römisch-katholischen Kirche sah er aber zunehmend kritischer. Schon zu Abiturzeiten wusste er zwischen katholisch und christlich deutlicher zu unterscheiden als an-

dere. Während der Klosterzeit verstärkte sich sein gestörtes Verhältnis zur hierarchischen römischen Amtskirche und ihrem "Geschäftsmodell", von denen er sich langsam verabschiedete.

Stattdessen faszinierten ihn die Befreiungstheologen Süd- und Mittelamerikas: Boff, Camara, Cardenal, Garcia, Romero und besonders Camillo Torres. Nach dem Noviziatsjahr ging er wieder ins Kloster nach Walberberg zurück. 1970 verließ Michael aber den Orden, regelte, was zu regeln war, und zog – mit kurzem Zwischenstopp in Paris – nach München. Studierte dort, heiratete, gründete eine Familie und kehrte 1971 nach Hagen zurück. Die junge Familie wohnte fortan in der Dachwohnung des Elternhauses, Michael studierte nun in Bochum. 1976 wechselte er zur Pädagogischen Hochschule Ruhr, verpackte vier Jahre lang nachts Zeitungen, um den finanziellen Alltag erträglicher zu gestalten.

Kritischer Student und Lehrer

Daheim setzte der Familienvater akribisch recherchierend seine Archivarbeit fort, nicht nur um mitsprechen zu können, sondern auch um informierter zu sein als andere. Die folgenden Jahre verbrachte er als kritischer Student an der Pädagogischen Hochschule Ruhr, als Lehramtsanwärter in Gevelsberg und als Lehrer an der Hauptschule. Nachhaltige Spuren hinterließ er in den vielen Jahren an der RAA Hagen (Regionale Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien). Am Rahel-Varnhagen-Kolleg in Hagen beendete er 2012 seine Dienstzeit.

Seine Jahrzehnte in der Schule waren geprägt von seiner Gelassenheit im Umgang mit der Bürokratie, die in der Schule heute mehr als ein Hemmschuh des schulischen Alltags geworden ist. Der "unnütze Schriftkram" war ihm ein Dorn im Auge. Er "rasselte" deshalb regelmäßig mit der "schulischen Obrigkeit" aneinander. Das erklärt auch



Gesinnungsüberprüft 1984: "Geschafft! Doch noch Beamter auf Lebenszeit!"

Michael Vollmer 2011 in Burkheim / Kaiserstuhl

(Foto: Raphaela Vollmer)





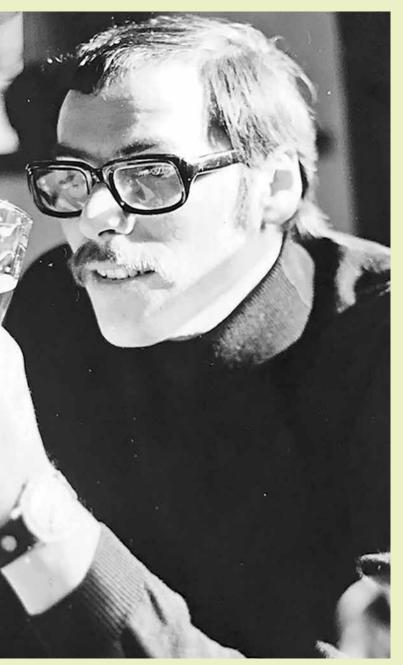
den Text seines Kollegiums im Nachruf: "Sein Humor, aber auch sein unkonventioneller Umgang mit der Bürokratie machen ihn an unserer Schule unvergesslich." ³

Michaels Aktivitäten in der DKP, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, in der SPD, dem AStA, der GEW, bei ver.di, im Hagener Heimatbund oder auch im "Arbeitskreis gegen Rechts" und in der Stadtteilarbeit in Wehringhausen waren geprägt von seinem Einsatz, seiner Überzeugungskraft, seinen Ideen und seiner selbstlosen Art, Projekte zu initiieren, mit anzupacken und (fast) immer zum Abschluss zu bringen. Den öffentlichen Streit vermied er, an einer Politikerkarriere hatte er kein Interesse – das war nicht seine Welt. Er war kein "Wasserträger", Schleimspuren konnte er nicht ausstehen. Politisch war er bezogen auf Parteien letzten Endes heimatlos. Er machte dennoch viel in Politik.

aber er war eben kein Politiker, was er bereits 1971 in der Westfalenpost ankündigte: "So werde ich nie!" ⁴

In den letzten fünfzig Jahren war er vielen ein sehr kritischer, streitbarer und oft auch anstrengender Weggefährte, Ratgeber und Informant. Er riss viele aus ihrer Lethargie, begeisterte sie, spornte an, ermutigte und war selbst bei persönlichen Widrigkeiten vielen immer ein zuverlässiger "Kumpel". Andere sahen das auch anders: "Lästige Nervensäge".

Er war einer, der manchen aus dem Takt brachte, ohne taktlos zu sein, einer, der versuchte, viele Wege auch für andere steinfrei zu machen und doch häufig selbst stolperte, einer, der oft gegen Rechtlosigkeit, Unterdrückung, Ungleichheit Wände einriss, um vor der nächsten Wand



Momentaufnahme, ca. 1972

(Foto: Barbara Vollmer)

Michael Vollmer einer, dem es gelang, bis zum Tode als ungewohnt mutiger, ehrlicher, aufrechter "Aktivist" besonders im Kampf gegen den zunehmenden Rechtsextremismus im Gespräch zu bleiben. Er akzeptierte nicht, dass die Radikalisierung von rechts in unserer Gesellschaft wieder hoffähig wurde. Und schlussendlich war er einer, der stolz auf seine drei Töchter und die Enkelkinder war – einer, der eine riesige Lücke hinterlassen hat.

Rote Socken

Nun muss das ungewohnt vielseitige Geschichts- und Kunstvermächtnis (Plakate, Karikaturen, Flugblätter und viele, viele Bücher) von anderen gesichtet bzw. archiviert werden. Nicht nur seiner Familie wird er fehlen. Sein Platz in der Projektleitung des "089magazin wehringhausen" ist verwaist, das "Anno 1911" ist Geschichte und auch in "Rainers Kneipe" am Wilhelmsplatz wird sein Platz leerbleiben.

Zeit seines Lebens ging von ihm etwas Besonderes aus, das zukünftig viele vermissen werden. Den wenigen, die coronabedingt in der großen Trauerhalle am Loxbaum von ihm Abschied nehmen konnten, werden noch lange Chopins Trauermarsch und Konstantin Weckers Lied "Wut und Zärtlichkeit" in den Ohren bleiben.

Beim Abschied auf dem Buscheyfriedhof am 12. Juni 2020 legten seine zwei Enkelkinder ihrem Opa "Rote Socke" zwei rote Socken neben die Urne, während im Hintergrund das Lied "Die Gedanken sind frei" noch einmal eindringlich an die gemeinsame Zeit mit Michael erinnerte.

Er ist wirklich nie so geworden...



Altvorderen im Hagener Rathaus oft "auf den Nerv gingen". Er war einer, dem es oft schwer fiel, zuzuhören, der aber ein einzigartiges Gefühl von Vertrautheit vermittelte, einer der sich manchmal selbst überforderte und dann in einem

alten Haus in Frankreich untertauchte. Insbesondere war

zu stehen. Auch war er einer, dem es gelang, viele in die

Weite zu führen, auch wenn manche nicht weiter kamen,

einer, der oft ruhelos, ja besessen von unrealisierbaren Visionen, war. Michael war einer, der oft über das Ziel hi-

nausschoss, um es aber genau dort anzutreffen, dem die

Stadtanzeiger, 7.5.2014, "Michael Vollmer stellt aus", Text von Stephan Faber Westfalenpost, 1971, "So werden wir nie", Leserzuschrift von Michael Vollmer u.a.

Westfalenpost, 29.5.20, Nachruf des Rahel-Varnhagen-Studienkollegs

Der Autor dankt Michaels Kollegen*innen Birgit Hermann und Hermann Klein für die Bereitstellung ihrer Texte, die sie anlässlich seines Abschieds in der Trauerhalle auf dem Loxbaum vorgetragen haben.

2020 in Wehringhausen





Ein Jahr im Rückblick

Das vergangene Jahr war durch und durch geprägt von der Corona-Pandemie, die auch in Wehringhausen ab März immer wieder weite Teile des öffentlichen Lebens lahmlegte. Doch während insbesondere die für unser Viertel so wichtige Kultur und das gesellschaftliche Leben weitgehend verstummten, konnten andere Projekte wie geplant umgesetzt werden. Insbesondere der Umbau unseres Stadtteils machte große Fortschritte.

Januar

Während in den Nachrichten noch in Nebenmeldungen von einem Virusausbruch in China die Rede ist, wird in Wehringhausens Mitte fleißig gebaut, die Arbeiten auf dem Wilhelmsplatz machen zum Jahresbeginn deutlich sichtbare Fortschritte: Es wurde die neue Pflasterung verlegt, der Wochenmarkt wanderte von der Kottmann- in die Bismarckstraße.

Die eigentlich bereits für Dezember 2019 geplante Eröffnung der Bahnhofshinterfahrung wird auf den 13.3. verschoben. Einen Tag nachdem am 28.1. der erste Corona-Fall in Deutschland bekannt wird, sind in Hagener Apotheken bereits die Schutzmasken ausverkauft.

Februar

Der auf der Waldlust trainierende Fußballverein Hagen United wird am 8.2. mit dem Hagener Integrationspreis ausgezeichnet. Am 11.2. wird es dann stürmisch: "Sabine" zieht mit bis zu 120 km/h über die Stadt, sogar die Schulen müssen einen Tag geschlossen bleiben. Am selben Tag bekommt die neue Krankheit einen Namen: "Corona Virus Disease 2019" (COVID-19). Und in der Sternwarte am Eugen-Richter-Turm knallen die Sektkorken: Die Wehringhauser Astronom*innen haben einen bislang unbekannten Zwergplaneten entdeckt. Zwischen Minerva- und Wehringhauser Straße sind derweil die Bagger nicht untätig: Die schon seit einigen Wochen geschlossene Autowaschanlage am Aldi-Parkplatz wird abgerissen.

Am 24.2. ist es dann noch einmal richtig voll auf Hagens Straßen, auch in Wehringhausen feiern hunderte Menschen entlang der Lange Straße fröhlich Rosenmontag. In der ganzen Stadt hinterlassen die Jecken knapp drei Tonnen Müll.



Als Dortmund zum Ende des Monats erste Corona-Verdachtsfälle meldet und nach einer Karnevalsfeier in Gangelt im Kreis Heinsberg ein Sperrbezirk errichtet werden muss, beruft die Stadt Hagen einen regelmäßig tagenden Krisenstab ein. In den Supermärkten kommt es zu Hamsterkäufen: Klopapier und Nudeln sind plötzlich Mangelware.





März

Der VRR bewertet alle Bahnhöfe zwischen Rhein und Ruhr, der Zustand des S-Bahn-Haltepunktes Wehringhausen gilt als gerade noch akzeptabel. Besonders werden die vielen Graffitis kritisiert.

Die Bahnhofshinterfahrung ist nach rund acht Jahren Bauzeit endlich fertig. Tausende Hagener*innen nutzen die Gelegenheit, die neue Strecke am 8.3. vorab zu Fuß oder mit dem Rad zu erkunden. Auch die Bauarbeiten am Wilhelmsplatz gehen weiter zügig voran: Ein halbes Jahr nach dem ersten symbolischen Spatenstich durch Stadtbaurat Henning Keune sind nun alle Leitungen verlegt, die Plateaus angelegt, die Pflasterarbeiten haben begonnen. Die Lange Straße muss einspurig gesperrt werden.

Nun überschlagen sich plötzlich die Ereignisse. 8.3.: In Deutschland werden alle Großveranstaltungen verboten. 9.3.: Das Gesundheitsamt meldet den ersten Coronafall in Hagen. Der Mann hatte sich in Südtirol im Urlaub angesteckt. 10.3.: Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) erklärt COVID-19 zur Pandemie. 12.3.: Der erste Mensch in Deutschland stirbt an einer Corona-Infektion. 13.3.: Förmlich in der letzten Minute wird die für diesen Freitag geplante feierliche Eröffnung der Bahnhofshinterfahrung abgesagt, die Stadt Hagen verbietet um 14.30 Uhr vorerst sämtliche Veranstaltungen im Stadtgebiet. 16.3.: Schulen

und Kindergärten werden geschlossen. 18.3.: Deutschland geht in den ersten "Lockdown", sämtliche Geschäfte, die keine Waren unmittelbar für den täglichen Gebrauch verkaufen, müssen schließen. Spielplätze und Sportanlagen dürfen nicht mehr betreten werden. Der Bus- und Bahnverkehr wird eingeschränkt. In der Öffentlichkeit dürfen sich nicht mehr als zwei Personen treffen. Der Hagener Entsorgungsbetrieb (HEB) stellt die Anlieferung an den Wertstoffhöfen ein und sammelt kein Altpapier und -glas mehr am Wehringhauser Wochenmarkt.

Um eine Versorgung mit Kultur zu sichern, überlegt man sich schnell neue Wege. Am 21.3. wird mit einer dreistündigen Techno-Disco erstmals Programm live aus dem Kulturzentrum Pelmke ins Internet gesendet. Hatopia stellt die Kurzfilmserie "Nachhaltiges Hagen", die eigentlich im Kino Babylon gezeigt werden sollte, ab dem 31.3. online.

Bis 31. März wurden in Hagen insgesamt 50 Corona-Infektionen nachgewiesen (+50). In Zusammenhang mit einer Infektion sind 2 Menschen gestorben (+2). Die Wocheninzidenz 1 liegt bei 16,4 (+16,4).



April

Um mehr Menschen einen Corona-Test zu ermöglichen, eröffnet die Stadt am 6.4. eine "Drive In"-Teststation in Altenhagen. Da Schutzmasken auch in Krankenhäusern und bei Pflegediensten knapp sind, wird zur Herstellung von selbstgenähten "Alltagsmasken" aufgerufen. In der Paulusgemeinde werden in wenigen Tagen 150 Masken hergestellt.

Die Kultur versucht weiter, sich Wege zu suchen: Zu Ostern beginnt die Pelmke damit, die ersten Livekonzerte ins Internet zu streamen. Kunst vor Ort bietet digitale Oster-Bastelworkshops an. Die Pelmke startet Mitte April ein Talkshow-Format: "Lesen am Tresen". Am 25.4. findet der große "Digitale Hatopia-Kongress" statt. Aktive aus vielen Hagener Institutionen treffen sich in Videochats, um gemeinsam zu überlegen, wie unsere Stadt nachhaltiger werden kann.

Der sogenannte "Block 1" zwischen Lange- und Minervastraße wurde ein Dreivierteljahr zuvor in Rekordzeit abgerissen – getan hat sich seitdem aber nicht viel. Die SPD drängt nun auf Eile beim Neubau einer Grundschule auf dem Gelände.

Mit dem Ende der Osterferien lockert NRW ab dem 22.4. die Kontaktbeschränkungen. Alle kleineren Läden bis 800 Quadratmeter Verkaufsfläche sowie alle Auto- und Möbelhäuser und Fahrradgeschäfte dürfen wieder öffnen. Auch die Schulen öffnen schrittweise, zunächst die Abschlussjahrgänge. Geschlossen bleiben Gastronomie, Kultur und Kindertagesbetreuung. Ab dem 27.4. gilt in NRW eine Maskenpflicht unter anderem in Bussen, Geschäften und medizinischen Einrichtungen.

Bis 30. April wurden in Hagen insgesamt 253 Corona-Infektionen nachgewiesen (+203). In Zusammenhang mit einer Infektion sind 7 Menschen gestorben (+5). Die Wocheninzidenz liegt bei 13,8 (–2,6).



28

Zum Monatsbeginn fahren wieder mehr Züge, auch Gottesdienste sind wieder erlaubt. Kutten werden in Wehringhausen hingegen künftig nicht mehr so oft zu sehen sein: Das Chapter Hagen der "Freeway Riders" mit Clubhaus am Konrad-Adenauer-Ring wurde nach 46 Jahren aufgelöst.

Mai

Um die öffentliche Toilettenanlage am Wilhelmsplatz gibt es derweil einen Disput: Nach Anstieg der Baukosten ist kein Geld mehr übrig für das eigentlich geplante moderne WC. Beim "Block 1" geht es jetzt hingegen voran. Die Wohnungsbaugenossenschaft GWG hat dem Haupt- und Finanzausschuss eine erste Planungsskizze vorgelegt. Demnach vorgesehen sind ein dreigeschossiger Schulbau an der Minerva- und Gustavstraße, Lehrschwimmbecken und Turnhalle an der Ewaldstraße und eine Kita, die sich entlang der Lange Straße zieht. Dazwischen ein Parkplatz sowie Flächen für Schulhof und Kitaaußenbereich.

Ab dem 11.5. kehrt nach beinahe zwei Monaten so langsam wieder eine gewisse Normalität in den Alltag zurück. In der Öffentlichkeit dürfen sich wieder zwei Familien treffen. Restaurants können unter strikten Auflagen öffnen, ebenso alle Geschäfte sowie Spielplätze und die meisten Bildungs-, Sport- und Freizeiteinrichtungen. Kleinere Kulturveranstaltungen sind wieder zulässig, allerdings nur unter freiem Himmel. Auch die Busse fahren wieder weitgehend normal. Weiterhin geschlossen bleiben allerdings, mit Ausnahme einer äußerst eingeschränkten Notbetreuung, alle Schulen bis in die mittleren Jahrgänge sowie die Kindertagesbetreuung.

Am 15.5. erreicht mich eine traurige Nachricht: Michael Vollmer ist tot.

Am 23. Mai öffnet schließlich auch der Biergarten der Pelmke unter strikten Hygieneauflagen. Ebenfalls kann wieder die Aussicht vom Bismarckturm genossen werden. Und die Volkshochschule stellt an der Villa Post für die Sommerferien das bislang umfangreichste Programm des "Hagener Urlaubskorbs" in den 40 Jahren seines Bestehens vor. Viele für den Sommer geplante größere Traditionsveranstaltungen wie das Wehringhauser Schnurlosfestival, das Stadtteilfest zur Eröffnung des Wilhelmsplatzes oder die "Nacht der langen Tische" werden hingegen abgesagt. Auch das Fest zum 25. Geburtstag der Stephanuskirche auf dem Kuhlerkamp teilt dieses Schicksal.

Mitte des Monats beginnt das Robert-Koch-Institut (RKI), die Wocheninzidenz (Neuinfektionen pro 100.000 Einwohner*innen innerhalb von sieben Tagen) als Richtwert für die Infektionslage zu nutzen. Ab einer Inzidenz von 50 sollen die Beschränkungen des öffentlichen Lebens verschärft werden.

Bis 31. Mai wurden in Hagen insgesamt 329 Corona-Infektionen nachgewiesen (+76). In Zusammenhang mit einer Infektion sind 13 Menschen gestorben (+6). Die Wocheninzidenz liegt bei 1,1 (-12,7).





Juni

Der Stadtumbau bekommt einen Dämpfer: Die etwa ein Jahr zuvor bekanntgewordenen Pläne zur Errichtung eines kleinen Parks an der unteren Pelmkestraße müssen aus Kostengründen gestrichen werden. Dafür wird aber von der Bezirksvertretung Mitte einstimmig beschlossen, dass die Augustastraße zu Hagens erster Fahrradstraße werden soll. Eine Fahrradstraße ist für Autos nicht gesperrt, auch die Geschwindigkeit wird nicht reduziert – Fahrräder haben aber immer Vorrang.

Ab dem 8.6. werden die Kitas unter strengen Auflagen wieder eingeschränkt geöffnet, eine Woche später lockert NRW noch mehr Beschränkungen: Grillen auf öffentlichen Grillplätzen, Planschen in Spaßbädern, Trinken in Bars oder Kulturveranstaltungen bis 100 Personen – das sind nur einige der Dinge, die jetzt (ein Hygienekonzept vorausgesetzt) wieder gehen. Die Pelmke verzichtet jedoch vorerst weiterhin auf ein Programm vor Ort. Und auch der HEB lehnt weiterhin die Wiederaufstellung von Altglas- und -papierbehältern am Wehringhauser Wochenmarkt ab.

Ab dem 22.6. wird es rund um den Wilhelmsplatz chaotisch. Wegen Arbeiten an der Fahrbahndecke muss die Lange Straße in diesem Bereich nun für drei Wochen komplett gesperrt werden, die Busse umfahren das Stadtteil-Zentrum weiträumig. Einen wegweisenden Beschluss für die Stadtteilentwicklung fasst der Stadtentwicklungsausschuss in seiner Sitzung am 23.6.: Für das Schlachthofgelände soll ein Bebauungsplan erstellt werden und regeln, was dort unter welchen Bedingungen gebaut werden darf.

Außerdem kann sich Wehringhausen – gemeinsam mit Altenhagen – über ein neues Förderprogramm freuen: Durch BIWAQ (Bildung, Wirtschaft und Arbeit im Quartier) sollen Langzeitarbeitslose über 27 Jahren wie auch lokale Gewerbetreibende unterstützt werden. Dafür stehen über drei Jahre hinweg zwei Millionen Euro zur Verfügung. Ein erstes Treffen der beteiligten Institutionen mit Aktiven aus dem Viertel findet am 25.6. im Paulus-Gemeindehaus statt.

Bis 30. Juni wurden in Hagen insgesamt 403 Corona-Infektionen nachgewiesen (+74). In Zusammenhang mit einer Infektion sind 13 Menschen gestorben (+0). Die Wocheninzidenz liegt bei 24,4 (+23,3).



Juli

Endlich wieder Kino: Am 3. Juli startet das traditionelle Open-Air-Kino im Hinterhof der Pelmke. Da zunehmend wieder "richtige" Veranstaltungen möglich sind, endet am 7. Juli nach zehn Ausgaben die Pelmke-Talkshow "Lesen am Tresen". Ab dem 15. Juli ist die Innengastronomie der Pelmke wieder geöffnet.

Die Stadt Hagen nutzt die Sommerferien, um den Umbau im Stadtteil zu beschleunigen. Am Wilhelmsplatz sorgt Regenwetter zwar für eine leichte Verzögerung, die frisch asphaltierte Lange Straße kann jedoch Mitte des Monats wieder freigegeben werden. Dafür wird der Buschey zum Nadelöhr: Ab dem 20.7. erfolgt ein barrierefreier Umbau der Bushaltestellen am Allgemeinen Krankenhaus, die Straße wird vier Wochen lang halbseitig gesperrt. An der Wehringhauser Straße rollen ebenfalls die Bagger an. Die Häuser mit den Nummern 95 bis 99, sogenannte "Schrott-Immobilien", wurden von der Stadt aufgekauft und werden ab dem 29.7. abgerissen.

Bis 31. Juli wurden in Hagen insgesamt 485 Corona-Infektionen nachgewiesen (+82). In Zusammenhang mit einer Infektion sind 13 Menschen gestorben (+0). Die Wocheninzidenz liegt bei 6,9 (-17,5).





August

Am 11.8. sind die Sommerferien in NRW vorbei, die Schulen gehen zum gewohnten Betrieb über. Wenige Tage später, am 17.8., öffnen nach genau fünf Monaten auch die Kitas wieder zu den normalen Betreuungszeiten.

27 Schilder des Hagener Heimatbundes erklären die Geschichte von Gebäuden und Plätzen in unserem Stadtteil. Neun davon wurden im Sommer neu installiert und am 24.8. der Öffentlichkeit vorgestellt. Alle Schilder finden sich in einem kostenlosen Faltblatt sowie einer interaktiven Karte auf 089wehringhausen.de/schilder.

In ihrer Sitzung am 27.8. beschließt die Bezirksvertretung Mitte den Umbau der Unterführung zwischen Bodelschwinghplatz und Augustastraße. Die Maßnahme soll etwa 1,2 Millionen Euro kosten, Anfang 2022 starten und rund ein Jahr dauern. Ziel ist es, den sogenannten "Angstraum" zu entfernen. Der Planung nach wird der Zugang so aufgeweitet, dass die Augustastraße an dieser Stelle für den PKW-Verkehr dauerhaft gesperrt werden muss.

Er ist endlich fertig: Im kleinen Kreis und ohne große Feier wird der Wilhelmsplatz nach 14 Monaten Bauzeit am 28.8. durch Oberbürgermeister Erik Schulz und die Baupat*innen der Bevölkerung übergeben. Ursprünglich sollte der "neue" Platz 1,28 Millionen Euro kosten, er wurde mit 2 Millionen aber rund 56 Prozent teurer.

Bis 31. August wurden in Hagen insgesamt 658 Corona-Infektionen nachgewiesen (+173). In Zusammenhang mit einer Infektion sind 14 Menschen gestorben (+1). Die Wocheninzidenz liegt bei 15,4 (+8,5).







September

Im Saal der Pelmke finden ab dem 2.9. wieder "echte" Veranstaltungen mit einem strengen Hygienekonzept statt. Je nach Format sind maximal 30 bis 40 Zuschauer*innen erlaubt. Am 5.9. startet auch das Kino Babylon mit einem regelmäßigen Programm bei einer deutlich reduzierten Personenzahl.

Am 13.9. ist in NRW Kommunalwahl. In Hagen sinkt die Wahlbeteiligung mit 42,02 Prozent auf ein historisches Tief. Der parteilose Oberbürgermeister Erik Schulz, der von einer Koalition aus CDU, Grünen und FDP ins Rennen geschickt wurde, wird bereits im ersten Wahlgang im Amt bestätigt, für eine stabile Mehrheit im Rat reicht es jedoch nicht. Größte Verliererin der Wahl ist die SPD, sie büßt 7 Prozent der Stimmen ein und wird mit 14 Sitzen zweitstärkste Kraft nach der CDU (15 Sitze, -4,5 Prozent). Auf Platz drei landen die Grünen (7 Sitze, +4,3 Prozent). Den höchsten Stimmenzugewinn verzeichnet die rechtspopulistische AfD, sie wird zur viertgrößten Fraktion im Hagener Stadtrat (5 Sitze, +5,6 Prozent).

In den Wehringhauser Stimmbezirken machte jede*r Vierte (25,81 %) bei der SPD ein Kreuzchen, gefolgt von der CDU (16,84 %) und den Grünen (15,50 %). Ebenfalls ein zweistelliges Ergebnis kann die AfD verbuchen (11,34 %).

Bis 30. September wurden in Hagen insgesamt 785 Corona-Infektionen nachgewiesen (+127). In Zusammenhang mit einer Infektion sind 14 Menschen gestorben (+0). Die Wocheninzidenz liegt bei 22,2 (+6,8).



Ner e

089 magazin wehringhausen

Oktober

Für den 3-Türme-Weg zwischen Bismarck-, Eugen-Richterund Kaiser-Friedrich-Turm beginnt der Monat mit einer Auszeichnung: Als einziger deutscher Wanderweg innerhalb einer Großstadt ist er seit 2014 zum dritten Mal als "Premium Wanderweg" zertifiziert.

Zum Monatsbeginn nimmt die Pandemie auch in Hagen an Fahrt auf – die "zweite Corona-Welle" startet. Am 6.10. überschreitet Hagen die "kritische" Grenze von 35 Neuinfektionen pro 100.000 Einwohner*innen in 7 Tagen und nur einen Tag später auch die 50. Damit gilt Hagen nun als "Risikogebiet". Die Stadt begrenzt die zulässige Personenzahl bei Feiern im öffentlichen Raum auf 25 und bei Sport- und Kulturveranstaltungen auf 200 Personen. Ab dem 13.10. wird das Gesundheitsamt bei der Kontaktverfolgung durch die Bundeswehr unterstützt. Zur Monatsmitte werden dann die Regeln landesweit noch einmal verschärft, in der Gastronomie eine Sperrstunde eingeführt. Mehr als fünf Personen aus maximal zwei Haushalten dürfen sich nicht mehr in der Öffentlichkeit treffen. Am 23.10.

überschreitet Hagen schließlich die 100er-Inzidenz – der Krisenstab beschließt daher eine allgemeine Maskenpflicht in der Fußgängerzone und auf dem Bahnhofsvorplatz. Innerhalb eines Monats werden in Hagen mehr Infektionen registriert als bisher im gesamten Pandemieverlauf.

Bis 31. Oktober wurden in Hagen insgesamt 1.682 Corona-Infektionen nachgewiesen (+897). In Zusammenhang mit einer Infektion sind 19 Menschen gestorben (+5). Die Wocheninzidenz liegt bei 191,9 (+167,7).





089 magazin wehringhausen

November

In einem Hinterhof an der Wehringhauser Straße 39a eröffnet Anfang des Monats der "Treffpunkt Aussicht" im Rahmen des Programms BIWAQ als Anlaufstelle für die Förderung von Unternehmen wie auch die Integration von Langzeitarbeitslosen.

Ab dem 7.11. nimmt die Pelmke ihr Streamingprogramm wieder auf und überträgt erneut regelmäßig Konzerte und andere Veranstaltungen live ins Internet.

Eine unerwartete Meldung trifft Wehringhausen am 12.11.: Hawker/EnerSys schließt im Sommer, 200 Arbeitsplätze werden gestrichen. In dem Werk an der Wehringhauser Straße, das im Laufe seiner Geschichte auch VARTA sowie AFA (im Volksmund: "Accu") hieß, werden seit über 130 Jahren Batterien produziert.

In ihrer Sitzung am 25.11. berät die Bezirksvertretung Mitte über einen neuen "Brandschutzbedarfsplan" für die Stadt Hagen. Dieser wird in naher Zukunft das Schicksal der sanierungsbedürftigen Berufsfeuerwache an der Lange Straße besiegeln. Statt bislang zwei Hauptfeuerwachen (Wehringhausen und Hohenlimburg) soll es in Hagen künftig vier Standorte der Berufsfeuerwehr geben – allerdings keinen mehr in unserem Viertel.

Ein weiteres Thema auf der Agenda der BV: Ein Bebauungsplan entlang der L700 am Übergang von Haspe nach Wehringhausen. Der Aldi-Konzern hatte diesen vor Gericht erstritten, um in Haspe einen neuen Discounter zu errichten. Der Aldi-Markt an der Wehringhauser Straße soll in dem Zuge geschlossen werden.

Und noch ein Tagesordnungspunkt der BV-Sitzung betrifft ganz direkt unser Viertel. Die SPD fordert zum Lärm- und Umweltschutz die Einführung einer Geschwindigkeitsbegrenzung auf 30 km/h auf der gesamten Eugen-Richter- und Buscheystraße. Der Antrag wird einstimmig angenommen.



Der Hagener Entsorgungsbetrieb (HEB) erklärt Ende des Monats auf meine Nachfrage, dass auch weiterhin nicht mit einer Sammlung von Altpapier und -glas auf dem Wehringhauser Wochenmarkt zu rechnen ist. Die einzige Sammelstelle im ganzen Viertel befindet sich also weiterhin an der oberen Pelmkestraße. Wörtlich heißt es in der schriftlichen Antwort, man könne doch zum Wertstoffhof nach Haspe fahren. Dieser sei "keine Weltreise von Wehringhausen entfernt".

Bereits am 2.11. wird die nächste kritische Grenze überschritten: Die Wocheninzidenz liegt nun über 200. Tagelang gehört Hagen zu den am schlimmsten betroffenen Städten in Deutschland. Das Land NRW erlässt ab dem 4.11. weitere Schutzregeln: Beinahe das gesamte Kultur-, Sport- und Freizeitangebot sowie die außerschulische Bildung werden ebenso wie touristische Übernachtungen verboten. Die Gastronomie muss schließen, nur Abholung und Lieferung bleiben erlaubt. Der Einzelhandel bleibt hingegen geöffnet. Auch Schulen und Kitas setzen ihren Betrieb fort. Im November werden erneut in einem Monat mehr Corona-Neuinfektionen registriert als in der gesamten Zeit zuvor. Die Zahl der Toten in Zusammenhang mit Corona ist um über 150 Prozent angestiegen.

Bis 30. November wurden in Hagen insgesamt 3.745 Corona-Infektionen nachgewiesen (+2.063). In Zusammenhang mit einer Infektion sind 49 Menschen gestorben (+30). Die Wocheninzidenz liegt bei 280,4 (+112,7).





Dezember

Eine 13-köpfige Jury hat zum Monatsanfang entschieden: Der mit 6.000 Euro dotierte Hagener "Heimatpreis 2020" geht an die Initiative Hatopia. Hatopia setzte sich für vielfältige Nachhaltigkeitsprojekte ein und betreibt unter anderem den Umsonstladen an der Lange Straße. Auch der Wehringhauser Modeschöpfer Chandra Prakash Jha mit seinem Label "Cocccon" kann sich über eine Ehrung freuen: Er gehört zu 37 Designer:innen aus Europa, die mit dem Deutschen Nachhaltigkeitspreis in der Kategorie Design ausgezeichnet wurden.

Auf Anregung des Hagener Heimatbundes und durch eine Spende des Städtepartnerschaftsvereins Hagen kann eine weitere Erklärtafel realisiert werden: Seit dem 11. Dezember befindet sich diese an der Skulptur "Junge mit der Tröte" auf dem Wilhelmsplatz.

BITTE NUR MIT TERMIN!
AB MITTWOCH IST
WIEDER ALLES
GESCHLOSSEN!
HOFFENTLICH BIS
BALD

Am 16. Dezember wird ein umfassender "Lockdown" beschlossen, alle Geschäfte, die nicht unbedingt notwendige Produkte für den täglichen Bedarf verkaufen, müssen schließen. Die Weihnachtsferien werden um zwei Tage nach vorne verlegt. Weihnachten wird vorwiegend im kleinsten Familienkreis gefeiert. Zu Silvester sorgen Verkaufsverbote für Feuerwerk, ein Böllerverbot auf allen öffentlichen Straßen und Plätzen in Hagen sowie umfassende Kontaktbeschränkungen für eine ruhige Nacht. Besonders angenehm: Es fehlen auch die Berge an Böllermüll, die in "normalen" Jahren unsere Straßen oft über Wochen verschmutzten.

Bis 31. Dezember wurden in Hagen insgesamt 5.323 Corona-Infektionen nachgewiesen (+1.578). In Zusammenhang mit einer Infektion sind 112 Menschen gestorben (+63). Die Wocheninzidenz liegt bei 110,8 (-169,6). 2

¹ Neuninfektionen pro 100.000 Einwohner*innen in den letzten sieben Tagen. Offiziell von der Stadt ausgewiesen wird die Wocheninzidenz erst ab dem 14. August 2020. Alle vorherigen Inzidenzwerte in diesem Text sind vom Autor errechnet, der allerdings nie wirklich gut in Mathe war, und daher ohne Garantie auf Richtigkeit.

² Die deutlich gesunkene Infektionsrate zum Jahresende geht nach Ansicht vieler Expert*innen wohl auf reduzierte Testungen und Laborkapazitäten über die Feiertage zurück.

Ein Streifzug durch mein oberes Wehringhausen





Wenn ich mich an meine Kindheit und Jugendzeit erinnere, geht das nicht, ohne an die Orte zu denken, an denen ich aufgewachsen bin. Diese lagen in Wehringhausen – und zwar im oberen Teil des Viertels, entlang der Eugen-Richter Straße (vormals Feldstraße) und deren Nebenstraßen. Dort, zwischen Reh- und Pelmkestraße, hat sich im Laufe der Jahrzehnte so viel verändert. Natürlich in erster Linie die Bebauung, aber auch die vielen kleinen Geschäfte, die in der Nachkriegszeit die Menschen mit dem Lebensnotwendigen versorgt haben.

Wo heute Stadthäuser der GWG nach New Yorker Vorbild stehen ...

(Foto links: Frank Raderschatt)

Mein Erinnerungsstreifzug beginnt in den direkten Nachkriegsjahren an der Rehstraße. Auf der rechten Straßenseite befand sich ein altes Bauernhaus und dann folgten
nur Grabeland, Wiesen und Kleingärten unterhalb der auch
heute noch bestehenden Kleingartenanlage "Am Rupenstück". An dieser gab es damals noch ein Ausflugslokal
gleichen Namens. In Höhe der einmündenden Franklinstraße war ein kleiner unterirdischer Bunker, ein Überbleibsel
des Weltkrieges und für uns Kinder ein Abenteuerspielplatz. Der Bunker wurde Anfang der 50er-Jahre gesprengt.
Mit fatalen Folgen für meine elterliche Wohnung, denn ein
Betonbrocken flog durch unser Wohnzimmerfenster und
zertrümmerte, mit lautem Getöse, die Scheiben, Gardinen,
den Tisch und einen Stuhl im Wohnzimmer.

Ab der Borsigstraße standen stadtauswärts links nur die erst kurz zuvor gebauten Häuser Nummer 31, 33, 35 und 37. Auf der rechten Straßenseite befanden sich jedoch durchgehend schmucke alte Häuser, meist mit eingezäunten und gepflegten Vorgärten. Diese hatten glücklicherweise den Krieg überlebt. Die Straße hatte auch nur auf dieser Seite einen Gehweg und war für uns Kinder ein großer Spielplatz. Autos waren in den ersten Jahren nach dem Krieg kaum zu sehen, es gab also genug Platz für Völker-, Brenn- oder Fußball. Während die Jungs mit einer zerbeulten Blechdose auf ein Tor "pöhlten", vergnügten sich die Mädchen mit Steinchenhüpfen oder Seilchenspringen. Die vielen Gärten und der angrenzende Wald unterhalb von Bismarck- und Eugen-Richter-Turm boten uns weitere tolle Gelegenheiten, uns auszutoben.

Breites Angebot

Auf der bebauten Seite der Eugen-Richter-Straße befanden sich auch viele Geschäfte, in denen die Leute – nicht selten mal eben in Pantoffeln – den täglichen Bedarf decken konnten. An der Rehstraße lag die Gaststätte "Dreimädelhaus" und nur wenige Meter weiter, an der Ecke Ewaldstraße, stand Herr Esselmann immer im grauen Kittel in der Eingangstür seines Lebensmittellades und begrüßte die Kundinnen und Kunden. Darauf folgte Krüner, wo wir alle Drogerieartikel, aber auch Gips und Kreide zum Weißen der Decken kauften. Daneben betrieb Familie Hilgenland ein kleines Kolonialwarengeschäft. Bei uns Jungs war der Friseur Osthoff berüchtigt, denn er schnitt uns immer die Haare viel zu kurz. Er handelte auch mit Tabakwaren und Zigaretten, diese konnte man damals einzeln kaufen. Bei Jugendlichen, die er nicht kannte, nahm er es

mit der Alterskontrolle oft nicht so genau mit dem Zigarettenverkauf. So kamen dann auch die jüngeren Kinder zum ersten "Glimmstängel".

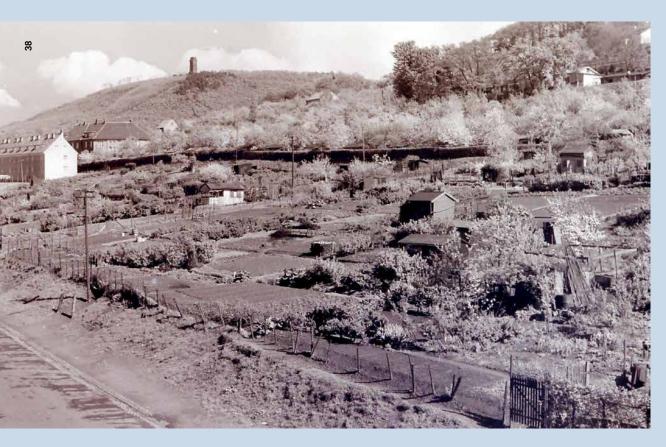
Milch- und Molkereiprodukte kauften wir bei Familie Bilstein, deren Milchverkäuferin morgens auch mit einem Handwagen durch die benachbarten Straßen zog und stets laut "Magermilch für Jugendliche und Kinder" rief. Dann kamen die Hausfrauen und Kinder mit ihren Milchkannen auf die Straße, um diese zu füllen. Wir Kinder nahmen dann unsere gefüllten Milchkannen und schleuderten sie, am Griff haltend, durch die Luft. Wir waren ganz stolz, wenn es gut ging – und wenn nicht, gab es Ärger zu Hause.

Die Bäckerei Metz versorgte nicht nur die direkte Nachbarschaft, sondern sogar die Menschen bis auf die Hestert mit Brot und anderen Backwaren. Konrad Metz und Frau waren die Großeltern meiner Frau. Meine Frau erzählt mir oft, wie sie mit dem Großvater und einer großen Karre zum Schlachthof ging, um dort im Maschinenhaus Stangeneis zur Kühlung ihrer Eismaschine zu holen. Die leckeren Sorten selbstgemachtes Speiseeis wurden dann im Sommer in selbstgebackene Waffeln gefüllt und verkauft. Ein besonderer Genuss nicht nur für uns Kinder! Die Großmutter meiner Frau, eine stattliche, resolute Person, saß meistens in gestärkter weißer Schürze an einem Tisch im Laden und hielt täglich ein Schwätzchen mit ihren Kundinnen.

Die wöchentlichen Brotbestellungen trug Konrad Metz persönlich mit einem großen Weidenkorb auf der Schulter zu den Kunden. Meine Frau musste dann oft die Kunden am Monatsende aufsuchen, um das Geld für das "angeschriebene" Brot und anderen Backwaren zu kassieren. "Anschreiben lassen" war für viele Menschen in der damaligen Zeit oft die einzige Möglichkeit, um im Monat über die Runden zu kommen.

Direkt neben der Bäckerei hatte Herr Wilwert seine Schneiderei, in der aber hauptsächlich Kleider und Anzüge geändert wurden. Denn maßgefertigte Kleidung konnten sich in der Nachkriegszeit nur ganz wenige Menschen leisten. Durch die Einfahrt gleich nebenan gelangte man in einen Hof, in dem die Schlosserei Sieling war. Die Hinterhöfe und Einfahrten waren oft ein weiterer Spielbereich für die Kinder. Die Straße weiter entlang kam man nun zu dem kleinen Laden von Rübsam, wo vor allem frisches Gemüse und Kartoffeln verkauft wurden.

An der Ecke Franklinstraße folgte dann der "Kölner Konsum". Dieses Geschäft hatte ein großes Angebot. Dort gab es die "gute Butter" lose aus großen Fässern, Zucker und Mehl wurde aus großen Schubladen verkauft. Es gab auch "echten Bohnenkaffee", der aber so teuer war, dass man sich nur zu Feiertagen mal ein halbes Pfund erlaubte. Normalerweise kauften die Leute stattdessen "Mukkefuck", einen günstigen Kaffee-Ersatz. Im Konsum kaufte meine





... war die Eugen-Richter-Straße noch bis weit in die 50er-Jahre hinein ein Garten- und Grabeland.

(Foto: Willi Lehmacher, Stadtarchiv Hagen)

Frau im Alter von etwa 8 Jahre auch einmal rosa Zucker, den sie dann zu Hause auf die Fensterbank streute, weil sie sich so sehr "ein Schwesterchen wünschte". Kaum zu glauben, aber das hat tatsächlich geklappt.

Direkt um die Ecke, in der oberen Franklinstraße, befand sich die Heißmangel Büchsenschütz. Hier wurden die frischgewaschenen Laken, Tischtücher etc. gemangelt und gestärkt. Natürlich auch die weißen Schürzen von Bäckerin Metz, der Großmutter meiner Frau. Neben Büchsenschütz hatte der Schuhmacher Schütz seine Werkstatt, in der er abgelaufene Sohlen und Absätze reparierte oder die Riemen an Schultornistern wieder annähte. Gegenüber an der Straßenecke befand sich die Gaststätte Lukat, später geführt von "Molli" Tetampel. Im Hausflur war eine Klappe zur Gaststätte, an der meine Frau für ihren Opa, Bäckermeister Metz, immer am Freitag einen großen Krug Bier zum Feierabend holen musste.

Reichlich Lebensmittel

Zwischen Franklin- und Borsigstraße boten gleich noch zwei weitere Lebensmittelhändler ihre Waren an: Erst kam das Geschäft von Otto Fernholz und an der Ecke Borsigstraße dann das Geschäft von Willi Metzler. Besonders bleibt mir in Erinnerung, dass ich mit einer "Fletsche" mal eine Scheibe bei Willi Metzler kaputtschoss und weggelaufen bin. Aber Metzler war schneller als ich! Er hat mich am Kragen genommen und nach Hause gebracht, dort bekam ich dann die zu jener Zeit übliche Maßregelung zu spüren. Und auch meine "Fletsche" wurde eingezogen.

Schräg gegenüber an der oberen Ecke der Borsigstraße befand sich sogar noch ein weiteres kleines Lebensmittelschäft, das von Fräulein Eckart geführt wurde. Der Bedarf an frischen Lebensmitteln war somit hier im Stadtteil mehr als genügend gedeckt. Nach den oft dürftigen Jahren des Krieges musste niemand mehr auf Essen verzichten.

In der Borsigstraße befand sich schon damals die Schuhmacherei Karl Orthen. Hier wurden die abgelaufenen Schuhe meiner Familie repariert und besohlt. Das Geschäft wurde von Karl Orthen 1927 gegründet und wird bis heute als eines der letzten Überbleibsel der ehemals blühenden Geschäftswelt in dritter Generation von Achim Orthen als Orthopädiewerkstatt geführt.

Weiter in Richtung Hagener Innenstadt, zwischen Borsigund Gutenbergstraße, standen in meiner Kindheit nur zwei Häuser. In einem befand sich das Polstergeschäft Reckers, das heute in der Goldbergstraße fortbesteht. Hinter den Häusern auf diesem Stück waren die Flächen bis runter



Das Seifenkistenrennen in der Pelmkestraße 1950 war ein echtes Großevent.

(Foto: Willi Lehmacher, Stadtarchiv Hagen)

zur Siemensstraße nicht bebaut. Der Raum wurde durch Gärten zur Selbstversorgung der Menschen genutzt. Auf der anderen Straßenseite an der oberen Ecke Gutenberg- und Eugen-Richter-Straße lag die Gaststätte "Zum Ollen Dreisch", deren Wirt damals Arthur Geck hieß. In dieser Gaststätte befindet sich seit einigen Jahren ein "Eventcafé" der AWO. Und etwas oberhalb, dort wo Gutenberg- und Pelmkestraße aufeinandertreffen, gab es auch damals schon einen kleinen Spielplatz, genannt "Dreiecksplatz". Wo bereits wir als Jugendliche unseren Treffpunkt hatten, kommen auch heute noch Kinder und Jugendliche aus dem oberen Wehringhausen zusammen.

Am Dreiecksplatz, direkt gegenüber der Falkenstraße, stand damals die einzige Telefonzelle des Viertels. Heute in Zeiten von Smartphone und digitaler Vernetzung kaum mehr vorstellbar, bildeten sich dort oft Warteschlangen. Und hin und wieder wurde laut geschimpft, weil die telefonierenden Personen sich nicht an die in der Zelle im Befehlston beschrifteten Schilder hielten: "Fasse Dich kurz!" Von der Gutenbergstraße bis zur Pelmkestraße befanden

sich nach meiner Erinnerung zur damaligen Zeit schließlich keine weiteren Geschäfte mehr. Dieser Abschnitt wurde geprägt durch die Putz-Backstein-Häuser der EWG, die in den 1920er-Jahren vom Architekten August Keydel für Bedienstete der Eisenbahn gebaut worden waren¹. Auch hier befanden sich damals auf der anderen Straßenseite zwischen Pelmke-, Eugen-Richter- und Dömbergstraße nur Grünland und Gärten.

Mein kleiner Streifzug endet nun an der oberen Pelmkestraße, wo am 20. Mai 1950 das erste Seifenkistenrennen meiner Jugend stattfand. Für uns Kinder als Akteure wie auch als Zuschauer ein Riesenereignis. Und für viele handwerklich begabte Väter eine Möglichkeit, ihren Söhnen die besten und schnellsten Renngefährte zu bauen. Die Strecke war am Renntag von großen und kleinen begeisterten Zuschauern umlagert, die dann mit Höchstgeschwindigkeit die Steigung hinabsausten.

Vieles hat sich in den folgenden rund 70 Jahren sichtbar verändert, auch zum Guten. Aber ob heute alles besser ist, müssen wir wohl alle für uns selbst beantworten. Mein persönliches Fazit lautet: Ich lebe auch heute noch gerne in meinem Stadtteil Wehringhausen!

"Oben auf dem Felde"



(Foto: Stadtarchiv Hagen)



Vom Ackerland zur nachhaltigen Wohnanlage

Vor ziemlich genau 200 Jahren begannen Landvermesser damit, im Auftrag des preußischen Staates unsere Gegend "richtig und ordentlich" zu vermessen. Wichtigste Bezugsgröße war der "preußische Morgen", eine Fläche, die mit einem Ochsenpflug an einem Vormittag beackert werden konnte. Dieses Flächenausmaß war regional sehr verschieden, lag aber in unseren Breitengraden bei ungefähr einem Viertel Hektar, also bei rund 2500 Quadratmetern.

links: Blick in Richtung "Oller Dreisch" in den 1950er-Jahren.

(Foto: Stadtarchiv Hagen)

In Wehringhausen wurde die Vermessungsarbeit vermutlich 1824 fertiggestellt. Insgesamt belief sich die Wehringhauser Fläche auf rund 1659 Morgen, davon entfielen 42 Morgen auf Wege und Straßen, gut 1617 Morgen verteilten sich auf genau 111 Eigentümer. Auf der zugehörigen Katasterkarte sind alle Grundstücke notiert und den jeweiligen Eigentümern zugeordnet. Darunter auch die Gemeinde Wehringhausen, die über etwa 32 Morgen verfügte – unter anderem genutzt für den Buschey-Friedhof und ein Schulgebäude an der Wehringhauser Straße. Die meisten Eigentümer besaßen indes nur recht kleine Grundstücke, oft beinhalteten ihre Flächen weniger als einen Morgen.

Größter Flächenbesitzer war vor 200 Jahren der in Düsseldorf lebende Freiherr von Carnap, der etwa 275 Morgen sein Eigen nannte. Die Carnaps stammten aus dem Tal der Wupper (Barmen/Elberfeld) und gehörten dort zu den wichtigsten Familien. Ihr Eigentum in Wehringhausen umfasste auch beträchtliche Acker- und Wiesenflächen am Buschey. Auf der Katasterkarte ist in diesem Zusammenhang der Flurname "Auf der Heckel" zu lesen. Apropos Flurnamen. Die 1824 vorgelegte Katasterkarte enthält viele solcher Namen, etwa "Auf dem Dreische" im Bereich der heutigen oberen Pelmkestraße. Auch sämtliche Wohnhäuser sind auf der Karte verzeichnet, die meisten standen seinerzeit entweder entlang der Hauptstraße im Tal, also an der Wehringhauser Straße, oder rechts und links der heutigen Bachstraße. Das alte Fachwerkhaus an der Grummertstraße ist noch ein wunderschönes Relikt aus dieser Zeit.

Dort, wo heute die Buschey- in die Eugen-Richter-Straße übergeht und die Pelmkestraße kreuzt, sind auf der 1824er-Karte ebenfalls Häuser und Flurnamen erkennbar. Ein Teilbereich trug den Namen "Oben auf dem Felde", was sicherlich dazu beigetragen haben mag, die Vorgängerin

Der Stadtplan von 1942 zeigt im Bereich der unteren Eugen-Richter-Straße noch Ackerland.

(Foto: Stadtarchiv Hagen)

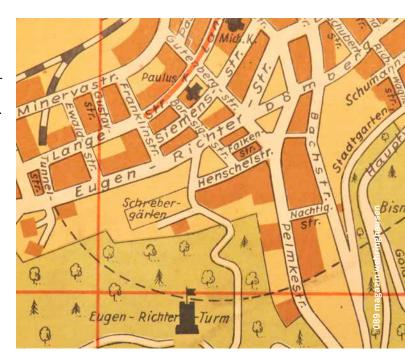
der Eugen-Richter-Straße einst auf den eingängigen Namen "Feldstraße" zu taufen. Zu den Eigentümern in diesem Bereich gehörten vor 200 Jahren unter anderem Peter Heierhoff, Kasper Peter Kemper, Friedrich Osthoff sowie Mitglieder der Familie Katthage.

Großflächige Bebauung

Ackerbau und Viehzucht beherrschten 1824 das Bild in diesem Teil von Wehringhausen. Das sollte auch in den folgenden Jahrzehnten zunächst so bleiben. Erst Ende des 19. Jahrhunderts veränderte sich das Antlitz. Wesentliche Teile Wehringhausens wurden bebaut – es entstand innerhalb weniger Jahre eine der größten Stadterweiterungsmaßnahmen Südwestfalens. Die meisten zu dieser Zeit gebauten Blöcke (Karrees) mit ihrer vom Historismus und vom Jugendstil beeinflussten Architektur sind noch heute kennzeichnend für das Erscheinungsbild zwischen Augusta- und Buscheystraße.

Neben privaten Bauinvestoren ("Terraingesellschaften") gehörten vor allem Genossenschaften zu den wichtigsten Erschließungsträgern. Darunter waren der Hagener Bauund Sparverein (die heutige GWG), sodann der Beamtenwohnungsverein (der heutige Wohnungsverein) und später insbesondere auch die Wohnungsgenossenschaft EWG. Als weiterer wichtiger Investor trat ferner ab circa 1920 die HGW (die heutige ha.ge.we) in Erscheinung, die allerdings keine Genossenschaft ist.

Wurde bereits in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg eine beträchtliche Zahl an Wohnbauten errichtet, so setzte sich die Bautätigkeit in den 1920er-Jahren ein Stück weit fort. Auch die Eisenbahn bzw. die EWG erwarben damals weitere Flächen in diesem Stadtteil. Zu den schönsten Baumaßnahmen dieser Epoche zählen sicherlich die Ziegel-/Putzbauten der EWG an der Eugen-Richter-Straße 20-30,





Auch Teile der Fassaden wurden von dem Hagener Künstler Deák gestaltet.

(Foto: Jan Eckhoff)



Zur Probe wurden während der Bauphase bereits Miniaturen der geplanten Kunstwerke von Zsolt S. Deák aufgestellt.

(Foto: Jan Eckhoff)

die vom damals recht bedeutenden Hagener Architekten August Keydel geplant wurden. Die diesen Mietshäusern gegenüberliegende Fläche im Eckbereich mit Pelmke- und Dömbergstraße, postalisch heute: Eugen-Richter-Straße 1-17, war hingegen lange Zeit unbebaut geblieben. Das ist ein wenig verwunderlich, denn die optimale Lage hätte sich bereits vor dem Zweiten Weltkrieg für eine Bebauung bestens geeignet. Doch auch der sogenannte "Lintz-Stadtplan Hagen" von 1942 offenbart hier noch eine freie Fläche.

Nachkriegsmoderne

Als jedoch in den frühen 1950er-Jahren in Hagen ein eklatanter Mangel an Wohnungen herrschte, geriet schnell die mehr schlecht als recht von einigen Gärten genutzte und der Bundeseisenbahn (DB) gehörende Fläche im Eckbereich von Eugen-Richter-, Pelmke- und Dömbergstraße ins Visier der Planer. Ganz im Stil der "Ersten Nachkriegsmoderne" wurden hier 1955/56 von der EWG mehrere relativ schlichte Mietshausbauten hochgezogen. Die früher in Wehringhausen übliche Blockbebauung spielte jetzt aber keine Rolle mehr, stattdessen bevorzugten die Bauherren die bereits in den 1920er-Jahren aufgekommene Zeilenbauweise.

Die damals entstandenen über 70 Wohnungen – und ein Geschäftslokal (heute: Änderungsschneiderei) – waren zwar in der Vergangenheit immer "ordentlich in Schuss"

und wegen ihrer guten Lage und ihrer Autoabstellmöglichkeiten auch über einen langen Zeitraum hinweg stets gut nachgefragt, aber im neuen Jahrtausend veränderten sich dann doch grundlegend die Ansprüche an eine Mietwohnung. Die nicht mehr zeitgemäßen Bäder, fehlende Balkone oder auch eine mangelhafte Energiebilanz erschwerten die Vermietung.

"Die Bauwerke als typische Vertreter der 1950er-Jahre sollten für das Stadtbild erhalten bleiben. Daher waren ein Abriss und ein Neubau für uns keine Alternative", erläutert EWG-Geschäftsführer Michael Henseler. "Andererseits war uns stark daran gelegen, unseren langjährigen Mieterinnen und Mietern moderne Wohnungen mit zeitgemäßen Standards zur Verfügung zu stellen."

Nachhaltige Wohnqualität

Um die angestrebte Modernisierung in Angriff nehmen zu können, musste zunächst die gesamte Liegenschaft erworben werden. Die Häuserzeile Eugen-Richter-Straße 1-17 befand sich zwar im Besitz der EWG – aber "nur" mittels Erbbaurecht. Denn das gesamte Areal gehörte nach wie vor dem Bundeseisenbahnvermögen. Sodann musste ein Architekturbüro gefunden werden, mit dem eine derartige Sanierung mit der notwendigen Akribie und Erfahrung in Angriff genommen werden konnte. Mit Oliver Hoppe von Schenten & Partner fand man rasch direkt vor Ort einen Baumeister, der schon viele Modernisierungen gekonnt bewältigt hat.

Was schließlich vornehmlich im Verlauf des Jahres 2020 an der Eugen-Richter-Straße an sozusagen "technischen Maßnahmen" zur Verbesserung der Wohnqualität erfolgt ist, lässt sich folgendermaßen zusammenfassen:

- 1. Einbau moderner Bäder;
- 2. Fassadenneugestaltung unter Berücksichtigung einer







Beim "Hoffest" im Oktober konnten die Anwohner*innen der Musik nur von ihren Balkonen aus zuhören.

(Foto: EWG)

heutzutage üblichen Wärmedämmung ganz im Sinne der Nachhaltigkeit;

- 3. Einbau einer hochmodernen Heizungsanlage, die durch die Firma techem aus der Ferne überwacht und optimiert werden kann;
- 4. Anbau von Balkonen;
- 5. Einbau von Nisthöhlen für Vögel in die Giebel aus Gründen des Artenschutzes.

Aber dies ist nur die technische Seite der "Umbaumedaille". Oliver Hoppe und die EWG haben sich noch mehr Maßnahmen ausgedacht, um die Wohnqualität zu verbessern. Dazu zählen:

- 1. die "grüne Verschönerung" des Innenhofs, wobei die Landschaftsbaufirma Sallermann bei der Bepflanzung auf ökologisch sinnvolle Arten geachtet hat;
- 2. zusätzliche PKW-Stellplätze, um den enormen Parkdruck etwas abfedern zu können;
- 3. die Integration von Ladesäulen für E-Bikes und Elektroautos:
- 4. die farbenfrohe Ausstattung der Wohnanlage mit einzigartigen Kunstwerken.

Besonders die Verschönerung mittels Kunstwerken war dem EWG-Team um Michael Henseler und Architekt Oliver Hoppe ein großes Anliegen. Mehrere Fassadenverschönerungen wurden vom Hagener Künstler Zsolt S. Deák bereits realisiert, in Kürze sollen zudem noch mehrere raumgreifende Skulpturen im Innenhof aufgestellt werden. Mit dieser Aufstellung wird die gesamte Maßnahme komplettiert und somit endgültig vollendet – darüber berichtet das 089magazin in seiner nächsten Ausgabe.

"Kunst ins Quartier zu bringen, war uns wichtig", sagt Michael Henseler, "weil wir hiermit auch dem Verständnis Wehringhausens als Kreativstadtteil Rechnung tragen möchten."

Nachdem wesentliche Teile der Neugestaltung fertiggestellt waren, gab es Anfang Oktober ein "Hoffest", das zusammen mit dem Wehringhauser Musiker Stefan Otto



Architekt Oliver Hoppe erklärt im Sommer 2020 den Fortschritt der Baumaßnahmen.

(Foto: Jan Eckhoff))

"Kunst ins Quartier zu bringen, war uns wichtig"

organisiert wurde. Damit wollte sich die Wohnungsgenossenschaft bei den Bewohner*innen für ihre Geduld bedanken, denn die Arbeiten hatten sich ja doch recht lange hingezogen. Um in der Zeit der Corona-Pandemie der Schutzverordnung zu entsprechen, blieb der neue Innenbereich allerdings für Gäste geschlossen. Während im Innenhof der Gitarrist Stefan Otto, die Songwriterin Siiri sowie die Coverband "Super-Queen" auf der Bühne spielten, konnten die Menschen in den Wohnungen drum rum nur vom Balkon oder dem Fenster aus dem Konzert lauschen. Dennoch fand die Aktion viel Anklang, die Begeisterung über diese Idee war groß. Auch ansonsten kann EWG-Geschäftsführer Henseler zufrieden sein: "Die Wohnanlage ist nach jahrelangen Leerständen in zweistelliger Höhe endlich wieder vollvermietet."

089 magazin wehringhausen

Einkaufen im Viertel





Bereits ab dem Frühjahr war natürlich auch Wehringhausen von Corona-Schutzmaßnahmen betroffen. Viele Geschäfte und insbesondere die Gastronomie mussten schließen, durften dann eingeschränkt öffnen, haben sich Hygienekonzepte überlegt – und waren ab Herbst doch wieder "dicht". Dennoch haben auch 2020 im Viertel einige Läden neu geöffnet, sind umgezogen oder haben sich für einen baldigen Start in Position gebracht. Ein kleiner Überblick.

Nachhaltig ohne Verpackung

Rund ein Jahr lang hatte Nicole Jas ein geeignetes Ladenlokal gesucht, das ihre hohen Anforderungen erfüllt. Anfang 2020 wurde sie schließlich an der Lange Straße fündig. "Ich wollte sowieso gerne nach Wehringhausen, das passt einfach", sagte die in Boele wohnende Mutter einer schulpflichtigen Tochter. In der Hausnummer 29 (zuvor: Galerie Gessner) eröffnete sie im Februar Hagens ersten Unverpackt-Laden. Rund 300 Produkte bietet die gelernte Industriekauffrau mittlerweile an, allesamt in Bioqualität, oft von Erzeuger*innen aus der Region und stets darauf bedacht, wenig Müll zu erzeugen. Denn "Natürlich unverpackt" ist hier Programm: Die Lebensmittel und Drogerieprodukte werden lose in mitgebrachte Gefäße abgefüllt, von Jas oder ihrer Mitarbeiterin gewogen und dann grammgenau berechnet. Das Angebot wächst stetig und oft auf besondere Wünsche der Kund*innen hin.



(Foto links und rechts: Jan Eckhoff)



Malen gegen den Stress

Elvyra Gessner lebt nun seit bald 21 Jahren in Wehringhausen. Nachdem sie einige Jahre in der Hasper "Kooperative K" aktiv war, eröffnete die Künstlerin 2013 in der Lange Straße 29 (jetzt: Natürlich unverpackt) ihre Malschule und gab dort gut sechs Jahre lang Kunstkurse für Anfänger*innen und Fortgeschrittene. Mitte 2019 legte sie eine kurze kreative Pause ein, um schließlich im Frühjahr 2020 – mitten im ersten "Lockdown" – an die Lange Straße zurückzukehren. Die "Galerie und Kunstwerkstatt Elvyra Gessner" befindet sich nun im Ladenlokal mit der Hausnummer 38 (zuvor: A Design Collective). Nach dem Motto "Rein kommen, wohlfühlen" erwarten Gessner und ihre Malschüler*innen schon sehnsüchtig das Ende des zweiten "Lockdown", um sich endlich wieder kreativ auszuleben und damit dem Alltagsstress zu trotzen.

20 Jahre faire Versicherungen

Versicherungen in nachhaltig – geht das überhaupt? "Ja", ist Christian Grüner überzeugt, der schon als junger Mann in der Anti-AKW-Bewegung aktiv war. Zwar ist der passionierte Jongleur einerseits auf die Anforderungen von Versicherungen für freischaffende Künstler*innen spezialisiert, der "Fairsicherungsladen" berät aber auch alle anderen Menschen aus unserem Viertel zu Versicherungen, die hohe ökologische und soziale Standards wahren. Im Jahr 2001 startete der gebürtige Nürnberger zunächst in Wuppertal, als er erstmals nach Wehringhausen kam, war für ihn aber klar: "Ich möchte mein Büro in diesem bunten, lebenswerten und kreativen Stadtteil verankern!" Gesagt getan, zog er 2008 zunächst in die Moltkestraße 3 (jetzt: Walther Schmuck), Mitte 2016 dann in ein größeres Büro an der Lange Straße 35 (jetzt: Cepulse) und im Sommer 2020 nun mit drei Mitarbeiterinnen in die Lange Straße 42. Das Haus, in dem das neue Ladenlokal liegt, war lange Zeit eine sogenannte "Schrottimmobilie", wurde dann von der städtischen Tochtergesellschaft HEG aufgekauft und über viele Monate saniert. "Das ist hier wie ein Neubau im Altbau", schwärmt Grüner. "Die Verlegung der Kabel und Böden, ich durfte alles mit aussuchen." Sogar eine Dusche gibt es, um sich nach der täglichen Fahrradfahrt aus Hohenlimburg ins Büro frisch zu machen.



(Foto: Richard Reinberger, BIWAQ)



(Foto: Jan Eckhoff)

Ein neuer Raum fürs Viertel

Was genau da seit Mitte September in der Lange Straße 35 (vorher: Fairsicherungsladen) passiert, kann ich auch nach einem ausführlichen Interview mit Lukas Lange nur schwer in knappe Worte fassen. Der Fotograf, der eigentlich als Pädagoge arbeitet und "nebenbei" noch in Dortmund studiert und wohnt, beschreibt es als einen "nicht digitalen, haptischen Raum". Und lacht: "Ich sträube mich gegen den Galerie-Begriff, denn damit verbinde ich komische Leute in komischen Klamotten, die komische Dinge für viel zu viel Geld kaufen." Gemeinsam mit seinen in Wehringhausen lebenden Eltern, einer studierten Kunsthistorikerin und einem promovierten Philosophen, hat Lukas das "Cepulse" initiiert. Vor Ort sollen künftig Kunst und Kultur in vielfältiger Weise erlebbar werden. Ob nun in Form von Ausstellungen, Seminaren, Talkshows oder Performances bleibt dabei auch den Menschen im Viertel und ihrer Kreativität überlassen, denn Ideen sind immer willkommen. Bis ein Zusammenkommen in dem 70 Quadratmeter großen Laden möglich ist, werden erste Aktionen nun notgedrungen online durchgeführt. Dass aber irgendwann gestartet wird, da ist sich Lukas Lange sicher: "Wir sind zum Glück nicht gezwungen, Geld zu generieren oder etwas zu verkaufen. Es ist eine reine Herzensangelegenheit, die wir privat finanzieren. Wir wissen, wir kriegen das gestemmt."



(Foto: Jan Eckhoff)







(Fotos: Jan Eckhoff)

Lückenschluss am Buschey

Im März schloss eine Wehringhauser Institution ihre Türen: Das "Anno 1911", eine der letzten Wehringhauser Eckkneipen, machte dicht. Doch während in so vielen Pinten im Viertel die Zapfhähne für immer trockengelegt wurden, soll in der Buscheystraße 72, Ecke Bachstraße, bald wieder Leben an den Tresen zurückkehren. Denn beinahe nahtlos übernahmen damals die Brüder Jan und Niklas Osthoff die Schlüssel, um sich an die Renovierung des Gastraums zu machen. "Eigentlich wollten wir ja immer einen Club aufmachen", schmunzelt Jan Osthoff. Nach einigem Überlegen hatten sie dann aber eine andere Idee: "Wir haben uns entschlossen, wir machen eine Bar, die gemütlich ist, wo du vor dem Kino oder Konzert hingehen kannst. Oder danach. Du kannst aber natürlich auch den ganzen Abend hier verbringen. Die Atmosphäre soll locker sein, alles spielt mit dem alten Kneipencharme." Wer gerne in gemütlicher Atmosphäre ein frisch gezapftes Ale, Heineken oder einen Cocktail-Klassiker trinken mag, soll sich in der "Gap Bar" im oberen Wehringhausen wohl fühlen. Dabei wurde auch die Einrichtung bewusst reduziert. Zwar dominieren noch immer die Holzelemente, die schon dem Anno seinen besonderen Charme verliehen, doch wurden diese durch gedeckte Farben, indirekte Beleuchtung und dezente Deko ergänzt. Die Spielautomaten mussten weiteren gemütlichen Sitzplätzen weichen. Die Eröffnung der "Gap Bar" war eigentlich bereits für den Oktober geplant – mittlerweile hoffen die Osthoffs darauf, dass sie vielleicht im Frühjahr die ersten Gäste bewirten können.



(Foto: privat)

35 Jahre im Viertel

Eigentlich sollte es ja schon im vergangenen Mai eröffnen, dann wenigsten zum Jubiläum im September - das Café des Wehringhauser Bioladens. Doch daraus wurde nix, und ausnahmsweise ist mal nicht Corona schuld. Nach ersten Gesprächen im Mai 2018 wurde schon bald in der ehemaligen "Schrottimmobilie", die direkt schräg gegenüber liegt, von der HEG gewerkelt, doch die Arbeiten ziehen sich in die Länge. Angepeilter neuer Termin: Mai 2021. Dann ist es fast 36 Jahre her, dass Susanne Timmerbeil den Bioladen eröffnet hat. "Eigentlich wollten wir einen Bio-Bauernhof gründen", erzählt die Inhaberin. Dafür fehlte aber das Kapital, "also wollten wir eben mit einem Laden an der Lange Straße 32 die Welt retten." 1997 kam ein Lieferservice hinzu, der bis heute auch per Lastenrad Bio-Lebensmittel ausliefert. Nach 22 Jahren wurde das erste Ladenlokal dann zu klein und es erfolgte der Umzug 120 Meter die Straße hinauf, von rund 80 auf jetzt 250 Quadratmeter mit mittlerweile 14 Angestellten. "Damals haben wir vieles selber bei den Erzeuger*innen geholt, selber abgepackt, das war schön, aber heute würde ich das nicht mehr machen wollen", gesteht Timmerbeil. Dennoch: "Ich habe meinen Traumberuf gefunden, ich gehe jeden Tag gerne zur Arbeit." Und Corona? "Wir hatten einen Umsatzzuwachs", stellt die Bio-Pionierin fest und mutmaßt: "Es kamen plötzlich viel mehr Menschen auch aus dem Viertel. Vielleicht haben sie gemerkt, bei uns ist es entspannt, da sind keine Massen, da muss man nicht warten. Vielleicht wollten sie sich aber auch was gönnen, als die Restaurants geschlossen hatten."



Leider weg

Im vergangenen Jahr haben nicht nur neue Läden im Viertel eröffnet, sondern auch bestehende geschlossen. Bereits im Frühjahr 2020 strich das Gestaltungsbüro "A Design Collective" (089magazin, Ausgabe 1) an der Lange Straße 29 (jetzt: Galerie Gessner) die Segel. Ende des Jahres schloss dann auch "No. 2 Secondhand und Vintage" (089magazin, Ausgabe 2) an der Lange Straße 22, dort ist aber schon eine Nachnutzung in Planung.

Und vermutlich niemals öffnen wird wohl eine geplante Tapas-Bar im ehemaligen Vereinshaus St. Michael, Lange Straße 68 (im Volksmund auch als "Der Vatikan" bekannt). Im Frühjahr wurden fleißig Fotos von der Renovierung gepostet, auf meine Anfrage im Juli hieß es: "Eigentlich hätten wir schon lange offen, aber wegen Corona können wir das Konzept nicht umsetzen. Wir hoffen auf Oktober." So lange hat der Atem dann wohl doch nicht gereicht. Im September waren bereits alle Social-Media-Aktivitäten eingestellt, kurz darauf die Profile gelöscht. Schade.

Und noch ein kleiner Hinweis: Die Auflistung in diesem Artikel erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Wir können nur über die Veränderungen im Geschäftsleben schreiben, die wir bemerken oder auf die wir aufmerksam gemacht werden und bei denen uns die Inhaber*innen für ein kurzes Gespräch zur Verfügung stehen. Mehr Infos zu den im Artikel genannten und vielen weiteren Geschäften im Viertel gibt es in einer stetig wachsenden Übersicht auf 089wehringhausen.de/einkaufen, die in Zusammenarbeit mit dem Projekt BIWAQ (Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier) entsteht.

Schicke Pullis, schöner Schmuck





Die Kreativ-WG über den Dächern des Viertels

Wie so oft in Wehringhausen steht vor dem Vergnügen erst einmal die Arbeit – die Arbeit, die vielen Treppenstufen eines Altbaus nach oben zu bewältigen. Es gab Zeiten, in denen ich beinahe davon überzeugt war, dass die unteren Stockwerke vieler Häuser eigentlich nur Kulisse sind. Dafür winken dann aber oft erstaunliche Belohnungen – wie bei Leo und Max in der Moltkestraße. Der große Balkon ihrer Maisonette-Wohnung offenbart bei meinem Besuch an einem der ersten Herbsttage einen herrlichen Blick über die Dächer unseres Viertels. Da kommt die Kreativität dann fast von alleine.

Links: Leonard Peil und Alex Henning auf dem Balkon ihrer WG.

(Foto: Jan Eckhoff)

Ein Stück Hagen zum Anziehen

Leonard Peil ist Gründer des Bekleidungslabels "fiftyeightish." - angelehnt an die ersten beiden Ziffern der Hagener Postleitzahl. Die Idee kam ihm während seiner Ausbildungszeit zum Kaufmann für Marketing-Kommunikation. Für die hatte es ihn im Anschluss an das Abi am Fichte-Gymnasium und einem längeren Aufenthalt in Australien nach Düsseldorf verschlagen. "Anfangs habe ich nur zehn Pullover für mich und meinen Freundeskreis besticken lassen. Der Gedanke war, ein bisschen Heimat, etwas Hagenerisches, immer dabei zu haben." Doch schon nach kürzester Zeit meldeten sich immer mehr Leute bei dem gelernten Marketing-Kaufmann, die Gefallen an den Motiven hatten. Also wurde im Spätsommer eine größere Auflage gefertigt. Doch das ist erst der Anfang, so Peil: "Es sollen bald auch noch T-Shirts dazu kommen." Unter anderem mit Motiven von Hagener Künstler*innen. Allerdings, so räumt er ein "möchte ich mir den Charme, das als Hobby zu betreiben, noch so lange wie möglich bewahren".

Nach der Ausbildung und einigen Monaten Arbeit in einer Marketingagentur zog es den 25-Jährigen, der derzeit als Student in Düsseldorf eingeschrieben ist, nach drei Jahren schließlich wieder zurück nach Hagen. "Hier sind meine Freunde, die sind alle sehr aktiv und machen viele Projekte. Ich glaube, in Hagen kann man derzeit viel Cooles schaffen, hier kann man etwas positiv verändern." Das Grundkapital für seine Modelinie erwirtschaftet er – soweit es momentan möglich ist - durch Jobs in der Gastronomie. Die Produktion der Kleidung ist dabei alles andere als billig: "Ich achte darauf, dass die Textilien möglichst ökologisch und auf jeden Fall fair produziert werden." Die Bestickung erfolgt durch eine Hagener Firma, Etiketten und Labels werden von dem gebürtigen Hohenlimburger selber per Hand angenäht. "Dabei ändere ich hin und wieder die Technik, jeder Pullover sieht daher etwas anders aus." T-Shirts werden von Peil gemeinsam mit seinem Schwager im Hand-Siebdruck veredelt.

Wer sich für die Kleidung von "fiftyeightish." interessiert, muss dafür momentan noch den direkten Kontakt suchen. "Eine Website ist derzeit in Arbeit", so Leo Peil. "Mit einem Kollegen habe ich dafür schon coole Ideen besprochen. Wer sich bis dahin für einen von den bestickten Pullovern interessiert, schickt mir am besten eine Nachricht über Instagram." Außerdem sind sie seit Herbst im Designshop von "tiefschwarz und edelweiß" in der Frankfurter Straße in Oberhagen erhältlich.





Fotos: Petar Bosnic (58ish) und Björn Empting (Was'n Brett)

Neues Leben für alte Boards

Auch Leos Mitbewohner Alex Henning tobt sich modisch-kreativ aus. Seine Passion gilt dabei allerding eher den Accessoires: Aus alten Skateboards fertigt der 26-Jährige gemeinsam mit einem Partner individuellen Schmuck. "Eigentlich war das anfangs nur eine Schnappsidee. Ich brauchte Geschenke und habe die aus meinen eigenen alten Boards gebastelt", berichtet der gebürtige Hagener. "Die sind dann aber super angekommen und als ich etwas Geld brauchte, habe ich schließlich ein Brett komplett zu Schmuck verarbeitet, über WhatsApp im Freundeskreis angeboten – und nach zwei Stunden war alles verkauft."

"Mein Kumpel und Nachbar Björn Empting hat dann irgendwann vorgeschlagen: Lass uns das doch größer machen", erzählt Henning. Also schnappten sich die beiden, die zusammen bereits 2016 Mitveranstalter des Wehringhauser "Garagenrock" waren, einige von Alex' ausgemusterten Skateboards und machten sich ans Werk, gründeten im Mai 2020 das Label "Was'n Brett". "Als erstes haben wir Halsketten hergestellt, dann Ohrringe." Künftig ist aber durchaus an eine Erweiterung des Angebotes zu denken: "Auf lange Sicht wollen wir auch höherpreisige Sachen machen wie Armbanduhren oder Brillengestelle. Auch Interieur und Mobiliar sind denkbar."





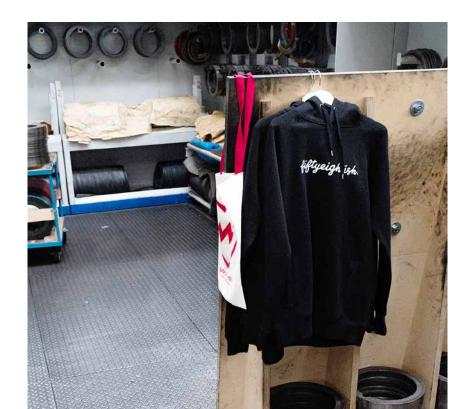




Wichtig ist dabei aber stets der ökologische Anspruch. Bei "Was'n Brett" ist nicht nur das Grundmaterial echtes Upcycling – neben alten und ausgemusterten Boards werden auch Produktionsreste der Hagener Skateboard-Manufaktur "Egal" verwendet. Auch bei allen anderen Materialien wird auf Umweltfreundlichkeit geachtet, so bestehen die Bänder der Ketten etwa nicht aus Leder, sondern aus gewachster Baumwolle. Und bei der Polsterung für den Versand werden Holzspäne statt Plastikfolien eingesetzt. Außerdem ist jedes Schmuckstück ein echtes Unikat. Es werden in der Regel drei ausgemusterte Skateboards miteinander verleimt, so bekommt jedes Stück ein ganz individuelles Muster.

Hauptberuflich stellt Henning den Schmuck allerdings nicht her. "Nach dem Abitur am Fichte war ich erst einmal Langzeitstudent", gibt er zu. Ende 2019 ist er dann nach Wehringhausen gezogen und macht mittlerweile eine Ausbildung zum Veranstaltungskaufmann in der Pelmke. "Die Arbeit in der Holzwerkstatt ist ein Ausgleich und soll möglichst ein Hobby bleiben." Kaufen kann man die kleinen Blickfänger aber natürlich trotzdem – entweder über den Onlineshop oder eine persönliche Nachricht auf Instagram.

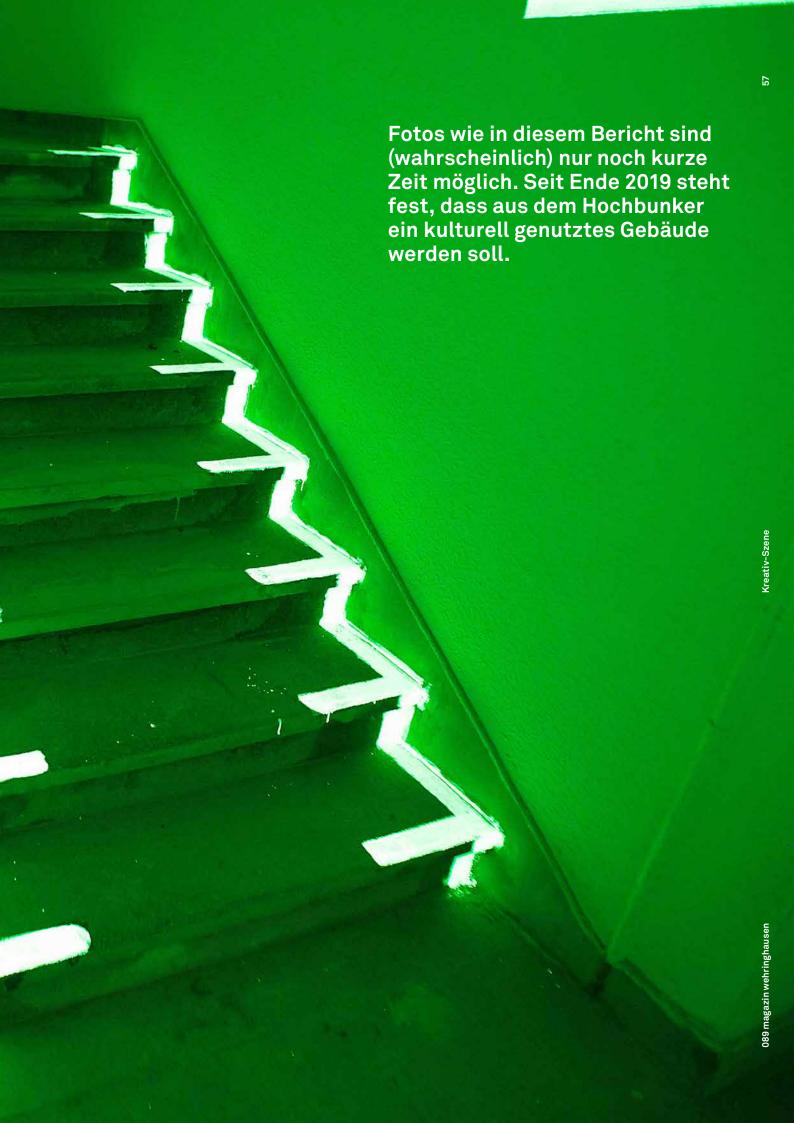
instagram.com/fiftyeightish.58 instagram.com/wasn_brett etsy.com/de/Shop/wasnbrett



Bombensichere Bandprobe

Der Hochbunker in der Bachstraße ist wohl eins der markantesten Bauwerke und gleichzeitig das vielleicht unauffälligste Gebäude in Wehringhausen. Jedenfalls waren unerwartet viele Menschen erstaunt, als sie erfuhren, dass wir die Gelegenheit bekommen hatten, im Inneren des Betonklotzes Fotos zu machen: "Wie, in der Bachstraße ist ein Hochbunker? Wo soll der denn sein?" wurden wir mehrfach, auch von langjährigen Bewohner*innen des Quartiers, gefragt.

Kreativ-Szene







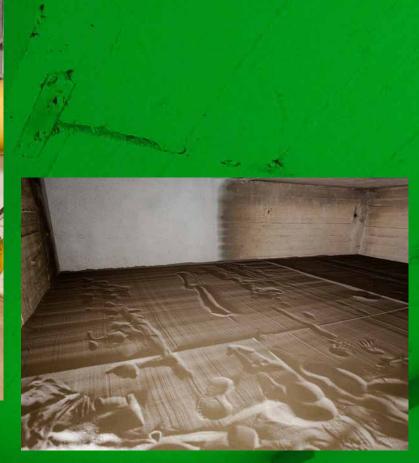
Schutz vorm Atomkrieg

Der fünfstöckige brachiale Betonbau an der Ecke Bismarckstraße ist eines der wenigen Relikte in unserem Viertel, die an den Zweiten Weltkrieg erinnern. Und er ist ebenfalls ein eindrucksvolles Zeugnis der Paranoia zu Zeiten des Kalten Krieges. Die Angst vor "dem Russen" ging so weit, dass Familien in der Nachkriegszeit vorsorglich kleine, abgetrennte Bereiche im Bunker mieteten, um im Ernstfall etwas Privatsphäre zu haben. Die Trennwände, die seinerzeit die Privatbereiche möglich machten, sind schon länger abgebaut, an einigen Stellen erinnern aber noch Linien auf dem Boden an ihre Existenz.

Im krassen Gegensatz dazu stehen die Toiletten. Sie sind nur durch schwere Kunststoffvorhänge voneinander getrennt. Was zunächst befremdlich wirkt, hat handfeste Gründe. Durch diese Maßnahme sollte verhindert werden, dass Menschen unbeobachtet im Sanitärbereich Suizid begehen. Im Zweiten Weltkrieg hatte man die Erfahrung gemacht, dass verzweifelte, kriegsmüde Menschen ihrem Leben in Bunkern ein Ende setzten.

Die grundlegende Technik ist nach wie vor vorhanden und einsatzbereit. Noch bis vor wenigen Jahren wurde der Bunker im Rahmen der "Zivilschutzbindung" in Stand gehalten. So gibt es eine Belüftungsanlage, die die Außenluft durch ein riesiges Sandbett leitet, bevor sie ins Innere gelangt. Dieser Sand würde, so glaubte man in den 1950er-Jahren, radioaktive Stoffe aus der Luft filtern und die Menschen im Hochbunker auch in einem Atomkrieg schützen. Normalerweise läuft die Belüftungsanlage mit Elektromotoren, sie kann bis heute jedoch im Notfall auch unter großen Anstrengungen mit Handkurbeln betrieben werden.







Beeindruckend ist es, wenn nach einigen Stunden im Bunker das Licht ausgemacht wird. Im gesamten Gebäude sind Wände, Böden, Treppen und Türen mit Leuchtfarbe bestrichen. So ist es möglich, sich ohne künstliches Licht in dem Bauwerk zu orientieren.

Viel Platz für Kultur

Doch bald ist es mit dem betriebsbereiten Zustand des Bollwerks gegen einen atomaren Angriff aus Russland wohl endgültig vorbei. Seit Ende 2019 steht fest, dass der Hochbunker künftig kulturell genutzt werden soll. Dazu hat die Hagener Erschließungs- und Entwicklungsgesellschaft (HEG) ihn mittlerweile im Auftrag der Stadt Hagen von der bundeseigenen Bunkerverwaltung gekauft, die Verwaltung soll die Pelmke übernehmen.

Im Gespräch sind Proberäume für Musiker*innen auf den unteren drei Etagen, in die oberen Geschosse könnten Ateliers, ein Ton- oder auch ein Fotostudio einziehen. Dass die Proberäume kommen ist ziemlich sicher, die anderen Nutzungsmöglichkeiten sind bisher nur lockere Planspiele.

Und eigentlich sollte der Umbau auch bereits abgeschlossen sein – doch dann kamen erst einige technische Schwierigkeiten, dann die Streitfrage, ob in die meterdicken Wände noch Fenster geschnitten werden sollen, schlussendlich natürlich Corona. Inzwischen will keine der beteiligten Institutionen noch irgendeine Prognose abgeben, wann wohl die ersten Songs in dem prägnanten, aber unauffälligen Gebäude einstudiert werden ...



Hey Wehringhausen

Wir kennen uns schon echt lange.
Das Schicksal hat uns zusammengebracht.
Du bist die Einzige in Hagen. Unvergleichlich.
Forderst mich heraus.
Ich will weg von dir.
Du ziehst mich in deinen Bann.
Bist bunt und grau
kreativ und trostlos
liebevoll und aggressiv
schmutzig und sauber
niveauvoll und billig
konservativ und modern
langweilig und aufregend.

Ich liebe dich. Ich find dich furchtbar. Alles ist bei dir vereint. Bittersüßes Leben.

Mein Wehringhausen.

Sepiedeh Fazlali-Rusert

Cover-Künstler

MARTIN BENDER

Das Cover dieses Heftes hast du nach einer angelieferten Fotovorlage gestaltet. Wie entwickelst du aus einem Foto deine Werke?

In erster Linie passiert das intuitiv. An zweiter Stelle kommen die Belichtung und die Perspektive. Ich mag weniger frontales Licht. Eher seitliches, mit leichtem Gegenlicht. Perfekt ausgeleuchtet sollte das aber auch nicht sein. Ich mag, wenn es genug Kontrast zwischen Licht und Schatten gibt. An dritter Stelle wären die Bildlinien, die sind aber weniger wichtig, da ich beim Malen welche hinzufüge oder entferne. Das passiert dann schon im Prozess.

Demnächst erscheint in Wehringhausen eine neue Auflage des "Streetart-Stadtplans". Mehr als 20 Prozent der darin vorgestellten Kunstwerke im öffentlichen Raum stammen von dir. Was bedeutet das Viertel für dich als Künstler?

Ich muss sagen, dass ich da nicht so viel drüber nachdenke. Ich freue mich einfach über jede Fassade, die ich machen darf. Und mit den Jahren sammelt sich das. Ich hoffe, es kommen noch viel, viel mehr dazu.

Auch außerhalb von Hagen hast du in der jüngeren Vergangenheit viele Werke geschaffen. Welche deiner Arbeiten würdest du selber als besonders wichtig bezeichnen?

Gute Frage! Ich denke, die wichtigste Arbeit für meinen Werdegang ist eine Wand in Brasilien gewesen. 2017 bin ich mit Unterstützung des Goethe-Instituts eingeladen worden, bei dem internationalen Mural-Art-Festival "Concreto" mitzumachen. Das konnte ich natürlich auf keinen Fall ablehnen. Es war alles perfekt, gute Organisation, sehr viele interessante Künstler aus der ganzen Welt. Das Event fand in der brasilianischen Millionenstadt Fortaleza im Nordosten des Landes statt. Die gefährlichste Gegend in Südamerika und zu dem Zeitpunkt die zwölftgefährlichste Stadt der Welt. Dementsprechend war die Stimmung oft recht angespannt. Vor allem wenn die Kinder Schulschluss hatten, wurden die Veranstalter immer nervöser. Die für mich vorgesehene Wand befindet sich in einem Slum. Mit 40 anderen Künstlern haben wir die neun Meter hohen Außenmauern von einem Jugendgefängnis bemalt. Jeder Künstler hat einen Abschnitt bekommen und hatte zehn Tage Zeit, diesen zu gestalten. Diese Zeit war sehr reich an Bildern, Geschichten und Eindrücken. Die wichtigste Wand ist das für mich aber vor allem, weil das Bild einfach nicht so geworden ist, wie ich es mir vorgestellt habe. Wenn man tausende Kilometer zu- Interview: Jan Eckhoff, Foto: Natalie Potulski



rück legt, um ein Bild zu malen und dieses dann nicht so schön wird, kann das schon hart sein. Deswegen habe ich mir vorgenommen, nie wieder die gleichen Fehler zu machen. Ich bin dankbar für diese Reise.

Die Corona-Pandemie hat sehr negative Auswirkungen auf Kulturschaffende. Bist du als Streetart-Künstler davon auch betroffen?

Es gibt natürlich negative Aspekte. Grundsätzlich betrifft mich das aber weniger als Kulturschaffende in Theater, Oper oder bildende Künstler, die mehr auf Galerien angewiesen sind. Da ich aus der Streetart komme, bin ich unabhängiger. Ich arbeite meistens eh allein. Klar ist es schade, dass Ausstellungen und Kulturveranstaltungen generell nicht stattfinden können. Aber ich versuche immer, auch irgendwas positives heraus zu filtern. Ich weiß zum Beispiel, dass schwierige Zeiten die beste Kunst auf die Welt bringen können. Man wird gezwungen, neue Wege zu gehen und andere Lösungen zu suchen.

Beobachtest du die lokale Streetart-Szene? Falls ja: Welchen bislang weniger bekannten Künstler*innen sollte man hier aktuell besondere Aufmerksamkeit schenken?

"Herr Choko" aus Witten! Ich mag die Energie in seiner Arbeit.

Die Furcht ist der schlechteste Ratgeber



Eine Kurzgeschichte von Michael Zargus

389 magazin wehringhausen

Lehmkuhl schlich über die Lange Straße, immer an der Wand lang. So hatte er es gelernt. Ihm war unwohl, und im fahlen Licht der Laternen konnte er sich keinen Reim machen. Der Kiosk, in dem er sich immer seine Zigaretten holte, war nicht nur leer, er war schlichtweg verschwunden. Das schwarze Loch im Gebäude grinste Lehmkuhl hämisch an, und er bekam es mit der Angst zu tun. Als er, immer schneller werdend, von Straße zu Straße ging, lief, rannte und sah, dass die Kioske, die er kannte, jene, die er nicht kannte und selbst die, die noch kommen und gehen würden, durch eine bedrohliche Form des Nichts ersetzt worden sind, musste er sich übergeben.

Die Ecke zwischen Gutenberg- und Eugen-Richter-Straße war stockdunkel, und Lehmkuhl fragte sich, ob diese Form des Nichts dieselbe war wie die, die die Kioske hinterlassen hatten. "In der Nacht ist man allein", dachte er, und ob das nun gut war oder schlecht, wagte er nicht zu bewerten. Als er im nächsten Moment die Schatten auf dem Dreieckspielplatz sah, war Lehmkuhl sich sicher, dass das Gute seine warme Decke in dieser Nacht über eine andere Stadt ausgebreitet hatte. Er erstarrte, er war alleiner als allein.

"In der Nacht ist man allein."

"Komm", flüsterten die Stimmen, und Lehmkuhl kam. Als hätte er eine Wahl gehabt. Der Kiosk, der seine Lücke an der Bushaltestelle der Linie 514 hinterlassen hatte, trat im feuchten Herbstlaub raschelnd an ihn heran. Ohne seine Leuchtreklamen, die er wie die anderen Kioske in der dunkelsten der siebzehn Ecken gestapelt hatte, hätte Lehmkuhl ihn fast nicht erkannt. Die anderen Kioske standen im Kreis, Lehmkuhl mit dem Bushaltestellenkiosk in der Mitte, um die Gruppe das Nichts. Da war es wieder, das Nichts, da war es immer noch, unsterblich, ewig und kalt, wie es seit jeher seine Art ist.

"Ich hätte nicht herkommen sollen", raunte Lehmkuhl mit glasigem Blick, er hatte ja nichts zu verlieren außer sich selbst, "aber was tut Ihr hier?" Der Kiosk, der im April selbst dann noch Toilettenpapier verkauft hatte, als der "Netto" schon dreimal geplündert war, lächelte: "Wir üben Kapitalismuskritik." "Ihr übt WAS?!", entfuhr es Lehmkuhl, dem nichts menschliches fremd war, der sich aber – wie ihm jetzt schlagartig bewusst wurde – noch nie ernsthaft mit Kiosken beschäftigt hatte. "Siehst Du, wir leben vom Verkauf. Wir ernähren Euch, wir sorgen für Euch, und daran verdienen wir. Jeder für sich. Aber erst in der Gemeinschaft mit Anderen hat jedes Individuum die Mittel, seine Anlagen nach allen Seiten hin auszubilden; erst in der Gemeinschaft wird also die persönliche Freiheit möglich. Deshalb sitzen wir hier."

Der Gedanke erschien Lehmkuhl interessant, so hatte er es noch nie betrachtet. "Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat aber erst dort, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion." Lehmkuhl verstand. "Der Mensch muss zuerst gut essen, gut wohnen und gut gekleidet sein, erst dann wird er auch gut arbeiten. Das wollen wir nicht vergessen, und darum treffen wir uns auf diesem Spielplatz. Reden ist unser Privileg. Wenn wir ein Problem haben, das wir nicht durch Reden lösen können, dann hat alles keinen Sinn."

"So ist das Leben und so muss man es nehmen, tapfer, unverzagt und lächelnd – trotz alledem", entgegnete Lehmkuhl. "Ich habe Euch unterschätzt." Lehmkuhl drehte sich um und ging.

Am nächsten Morgen, die Sonne schien und die Decke des Guten umhüllte Wehringhausen, als wäre nie eine Nacht gewesen, fuhr Lehmkuhl mit dem Rad ins Büro. Er wollte sie sehen, die Kioske, an den Ecken, an den Bushaltestellen, die bunten und die nicht so bunten, und er sah sie, sah sie alle, und lächelte. Man kann die Kioske nur richtig verstehen, wenn man sie liebt.

Mit Zitaten von Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg und Karl Marx. Zeichnung: Marius Schmahl

Von Wehringhausen nach Olympia



(Foto: Privat)



Inklusion durch Basketball

Heinz-Werner Schmunz und seine Frau Anne leben seit 16 Jahren in Wehringhausen. Genauer gesagt wandeln sie dort sogar auf den Spuren echter Hagener Geschichte: Nachdem den beiden ihr Mehrfamilienhaus in Boelerheide zu groß wurde, haben sie im oberen Wehringhausen eine Eigentumswohnung gekauft, die zuvor der Marzipan-Familie Grothe gehörte. Der Schriftzug "Grothe-Villa" ziert noch heute den Giebel.

Unterhält man sich mit den pensionierten Lehrkräften, kommt es einem vor, als würden sie schon ihr ganzes Leben lang für den Stadtteil brennen. Anne Schmunz engagiert sich in diversen Kunst-Projekten. Und Heinz-Werner packt tatkräftig mit an, wann immer er gebraucht wird. Er schwingt auch gern mal selbst den Pinsel und beteiligt sich an Street-Art-Projekten, zum Beispiel hat er am 15 Meter langen Kunstwerk von Klaus Klinger in der Bleichstraße mitgewirkt. "Mein Lieblings-Kunstwerk befindet sich aber in der Augustastraße, es ist vom Künstler Toulouse-Lautrec inspiriert, der Pudel mit Pavian-Hintern", berichtet Schmunz.

Basketball in höchster Liga

Seine ursprüngliche Passion liegt aber im Sport: Das orangene Leder hat es dem groß gewachsenen Hagener seit seiner Jugend angetan. Zehn Jahre, von 1971 bis 1981, hat Schmunz mit dem SSV Hagen selber sogar in der höchsten deutschen Basketball-Liga gespielt – sehr erfolgreich. 1974 wurde er mit dem SSV Hagen Deutscher Meister, ein Jahr später Pokalsieger. Dabei blieb er durchweg ohne größere Verletzungen. "Das ging erst los, als ich im Anschluss in der zweiten Mannschaft mitgewirkt habe", erklärt der

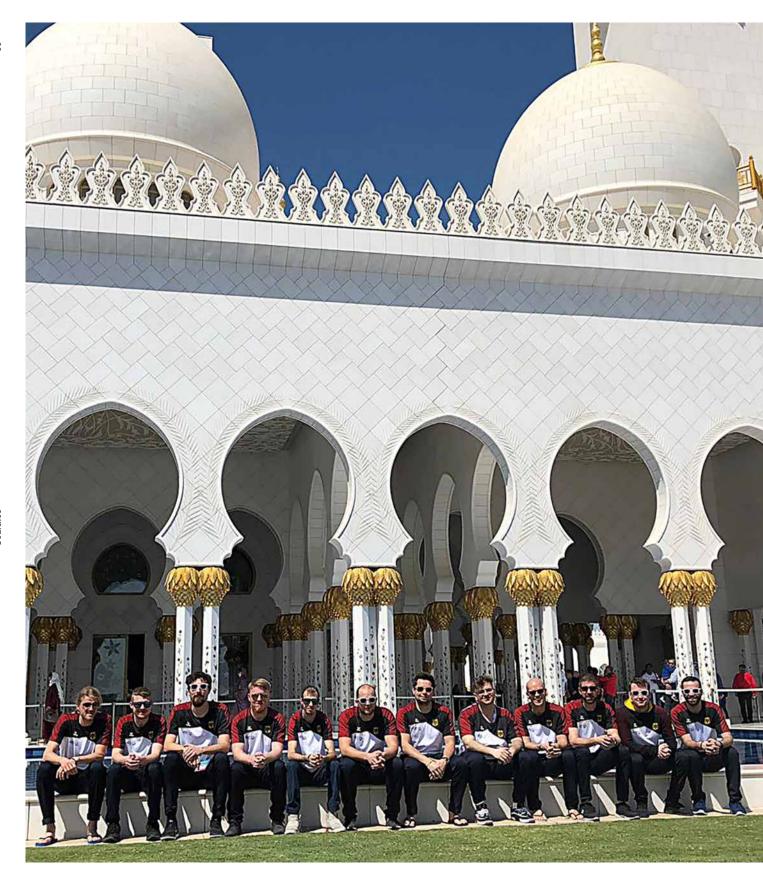
heute 68-Jährige. Nach einer schweren Knieverletzung war er eigentlich "Sportinvalide", wie er sich selbst betitelt, weitergemacht hat er trotzdem. Der SSV, der TuS Breckerfeld und die Basketballabteilung des TSV Hagen 1860 durften sich noch über seinen Einsatz freuen.

Letzterem Verein ist Heinz-Werner bis heute in ganz besonderer Art und Weise erhalten geblieben. Selbst geht er zwar schon lang nicht mehr auf Korbjagd, viel mehr verbindet er beim TSV seit vielen Jahren seine Leidenschaft für den Basketball mit seinem Beruf: Heinz-Werner Schmunz war nahezu sein ganzes Berufsleben lang Sonderschullehrer mit dem Schwerpunkt Sport an der Gustav-Heinemann-Schule in Hagen. Als Sportlehrer hat Heinz-Werner Schmunz früh gemerkt, wie positiv sich der (Basketball-) Sport auf das Selbstbewusstsein seiner Schülerinnen und Schüler mit geistigen Behinderungen auswirkt und hat diese in AGs gefördert.



"Pudel mit Pavian-Hintern" – Heinz-Werner Schmunz' Lieblingsbild im Viertel.

(Foto: Heinz-Werner Schmunz)



Das Hagener Unified-Team in Abu Dhabi

(Foto: Heinz-Werner Schmunz)

Inzwischen sind die Jungs in der Basketball-Szene stadtbekannt und haben nicht zuletzt durch den Einsatz von Heinz-Werner Schmunz einen großen Schritt in Richtung gesellschaftlicher Integration gemacht.

Silber in Abu Dhabi

Der wohl größte sportliche Erfolg des Hagener Unified-Projekts liegt dabei noch gar nicht weit zurück. Im Frühsommer 2019 stand für Schmunz und eine Basketball-Delegation des Landesverbandes NRW die große Reise zu den Special-Olympics-Weltspielen in Abu Dhabi an: Dabei handelt es sich um die weltweit größte inklusive Sportveranstaltung mit 7.500 Sportler*innen aus 190 Ländern, die in 20 Sportarten gegeneinander antreten. Mit ideeller sowie finanzieller Unterstützung von Privatpersonen und Hagener Basketballclubs wie dem TSV, SV Haspe 70 oder Phoenix Hagen, war es möglich, die nicht ganz günstige Reise für alle "Athleten" und "Partner" zu stemmen. Eine unvergessliche Zeit, die das Team mit einem grandiosen Erfolg abschließen konnte: "Wir haben die Silber-Medaille gewonnen. Erst im Finale mussten wir uns gegen Spanien geschlagen geben."

Doch viel wichtiger als Medaillen und Trophäen ist Schmunz die persönliche Entwicklung seiner Schützlinge, das betont er immer wieder. Einige von ihnen begleitet er schon seit sie eingeschult wurden und berichtet voller Freude

Seit zehn Jahren im Dienste der Inklusion

2010 legte Schmunz mit dem Start des "Unified"-Projekts dann den Grundstein für seine ehrenamtlichen Tätigkeiten in den kommenden zehn Jahren. Seine basketballbegeisterten Schüler trainierten fortan nicht nur in der Schule, sondern auch in einem Team des TSV Hagen 1860. Dort spielen geistig behinderte Menschen Seite an Seite mit Sportlern ohne Behinderung gemeinsam Basketball. Im Hintergrund immer mit dabei und da, wenn sie gebraucht wird: Seine Frau Anne, die ebenfalls Lehrerin an der Gustav-Heinemann-Schule war und somit geübt im Umgang mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderung ist.

Das Team gehört zum großen Inklusions-Projekt "Special Olympics", einer Vereinigung, die sich weltweit für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung im Sport einsetzt. In diesem Rahmen werden die Sportler*innen mit Behinderung "Athleten" genannt und die ohne Einschränkungen "Partner". Heinz-Werner Schmunz ist Basketball-Koordinator im Landesverband Nordrhein-Westfalen der Special Olympics und Gründer des TSV Hagen 1860 Unified-Team, das seit der Saison 2011/2012 sogar in der zweiten Basketball-Kreisklasse antritt.

Dass sich seither Basketballer mit geistiger Behinderung sportlich mit diversen Hagener Hobby-Teams messen, war höchstens in der ersten Saison etwas Besonderes in der Basketballstadt Hagen. Schmunz hatte damals extra bei allen Verantwortlichen angefragt, ob jemand etwas gegen die Teilnahme seines Teams hätte – Fehlanzeige.

"Wir haben die Silber-Medaille gewonnen. Erst im Finale mussten wir uns gegen Spanien geschlagen geben." darüber, dass aus einst unselbstständigen Jungs, die von Eltern oder Geschwistern zum Training gebracht wurden, inzwischen junge Männer geworden sind, die alleine Bus und Bahn fahren, trotz ihrer geistigen Behinderungen einen eigenen Haushalt führen und in manchen Fällen sogar Ausbildungen auf dem ersten Arbeitsmarkt antreten konnten. Dafür braucht es aber auch Disziplin. Da macht Schmunz keine Kompromisse. "Regelmäßiges Training ist Voraussetzung – wer sich nicht abmeldet und nicht ordentlich trainiert, verliert seinen Platz im Team." So, wie es auch allen Sportler*innen ohne Behinderung ergehen würde.

Von Olympia nach Wehringhausen

Ans Aufhören denkt Heinz-Werner Schmunz noch lange nicht. Bei den nächsten Special-Olympics-Weltspielen 2023 in Berlin möchte er gerne als Beobachter dabei sein, kontrollieren, ob auch gerecht gespielt wird. "Das ist inzwischen leider notwendig. Schon in Abu Dhabi gab es Teams, die normale Nationalspieler aufgestellt haben, nur um zu gewinnen", berichtet Schmunz. Seine Leidenschaft und sein Feuer für den Basketball und die Inklusion seiner Athleten lassen keinen Zweifel daran, dass er diesen Plan durchziehen wird.

Und sollte sein Engagement bei den Special Olympics doch einmal enden, weiß Heinz-Werner Schmunz schon genau, was er mit seiner freien Zeit anfangen würde: "Dann würde ich mich zusammen mit meiner Frau einfach noch mehr für Wehringhausen und die vielen guten Projekte im Viertel einsetzen."

"Regelmäßiges Training ist Voraussetzung – wer sich nicht abmeldet und nicht ordentlich trainiert, verliert seinen Platz im Team."

Seine Zukunftspläne werden unerfüllt bleiben: Kurz vor Drucklegung dieses Magazins erreichte uns die traurige Nachricht, dass Heinz-Werner Schmunz am 7. Januar plötzlich und unerwartet verstorben ist.

Die Hagener Basketballwelt und unser Viertel haben eine herausragende Persönlichkeit verloren. Das aufrichtige Beileid der Redaktion und des Herausgebers gilt den Hinterbliebenen.



(Foto: Anne Schmunz)



Das inklusive Basketballteam aus Hagen wurde schon mehrfach ausgezeichnet.

(Foto: Heinz-Werner Schmunz)





Begrüßung am Hauptbahnhof

(Foto: Heinz-Werner Schmunz)



Sanierungsoffensive im unteren Wehringhausen

11

"Wenn man hier nicht in den nächsten zehn Jahren reingeht, kann man nur noch abreißen." Patrick Bänsch von der Hagener Erschließungs- und Entwicklungsgesellschaft (HEG) findet klare Worte zum Zustand vieler Häuser entlang der Wehringhauser Straße. Damit es soweit nicht kommt, ist die HEG mittlerweile verstärkt auf dem Wehringhauser Immobilienmarkt aktiv und erwirbt sogenannte Schrottimmobilien. Kurz vor Beginn der Umbauarbeiten am Bodelschwinghplatz im Januar 2017 kaufte die städtische Tochtergesellschaft ein erstes Gebäude an der Ecke zur Minervastraße, mittlerweile befinden sich 23 Häuser in Wehringhausen im Besitz der kommunalen Gesellschaft, fünf davon alleine rund um den Bodelschwinghplatz.

Text und Fotos: Jan Eckhoff









Manche Häuser waren einfach nicht zu retten, wie etwa die Bauten Wehringhauser Straße 95 bis 99, die im vergangenen Sommer abgerissen wurden. Anderen Objekten wurde durch die HEG und mit Hilfe des Fassadenprogramms der "Sozialen Stadt Wehringhausen" aber mittlerweile wieder frisches Leben eingehaucht, so etwa dem Eckhaus Bismarck-/Kottmannstraße ("Bei Rainer") oder den Häusern an der Lange Straße 40 und 42.

Im November wurde nun mit umfassenden Arbeiten im Bereich Wehringhauser Straße und Bodelschwinghplatz begonnen. Gerüste dominieren das Bild, Gebäude werden entkernt, saniert und energetisch modernisiert. Seit Jahren leere Ladenlokale sollen für neue Nutzungen bereitstehen. In einem Innenhof konnte bereits der "Treffpunkt Aussicht" errichtet werden, für ein riesiges ehemaliges Küchenstudio wird eine sinnvolle Nutzung gesucht. Und auch ein mehrere tausend Quadratmeter großes, verwildertes Areal entlang der Bahngleise und Hinterhöfe freut sich darauf, aus dem Dornröschenschlaf erweckt zu werden.

Viel zu spät kommt alle Hilfe aber wohl für das Bauwerk mit der Anschrift Wehringhauser Straße 72. In dem schätzungsweise 200 Jahre alten, verschieferten Fachwerkhaus war einst die Musik- und Kultkneipe "Simpel" beheimatet, in den späten 1970er- und frühen 1980er-Jahren eine der Keimzellen der "Neuen Deutschen Welle". Die legendäre "Kneipe" teilte sich das Erdgeschoss anno dazumal mit einem von der Familie Dragesser geführten Tabakwarengeschäft, dessen Ladeneinbau tatsächlich noch existiert.

Das Haus selbst kündet als letztes Beispiel davon, wie einst die Bebauung im Wehringhauser Tal der Ennepe aussah – doch mittlerweile ist es so baufällig und vom Schwamm zerfressen, dass eine Sanierung im siebenstelligen Bereich nötig würde. "Wer das für beispielsweise eine kulturelle Nutzung investiert, dem übergeben wir das Gebäude auch gerne kostenlos", hegt Patrick Bänsch eine allerletzte Hoffnung für das denkmalgeschützte Kleinod.









089 magazin wehringhausen

Ein Hinterhaus mit Aussicht





Wie integriert man langzeitarbeitslose Menschen und fördert gleichzeitig einen Stadtteil? Dieser schwierigen Aufgabe widmet sich das bundesweite Projekt "BIWAQ (Bildung Wirtschaft Arbeit im Quartier)", das nun auch in Hagen Anwendung findet und mit zwei Millionen Euro gefördert wird. Gemeinsam haben dazu Stadt Hagen, Agentur Mark, Diakonie Mark-Ruhr und Caritasverband Hagen ein sogenanntes Perspektivhaus im Hof der Wehringhauser Straße 39a, direkt an der "Bohne", bezogen.

Der "Treffpunkt Aussicht" bietet viel Platz für Ideen und Projekte.

(Foto links: Jan Eckhoff)

In dem "Treffpunkt Aussicht" getauften Gebäude arbeitet ein zehnköpfiges Team, unterstützt durch Dolmetscher*innen. Ein zweites Perspektivhaus des Projekts ist im Stadtteil Altenhagen eingerichtet worden. Man will dort Menschen über 27 Jahren aus den Quartieren die Möglichkeit schaffen, mit Unterstützung in den Arbeitsmarkt (wieder) integriert zu werden – unter anderem durch individuelle Beratungen, Sprachtrainings, Medienschulungen oder Kompetenzanalysen. BIWAQ hat aber ein zweites Handlungsfeld. Dieses soll die lokale Ökonomie fördern. Neben Bedarfsanalysen und Beratungen für ansässige Unternehmen will man besonders das Netzwerk untereinander sowie das Marketing verbessern.

Erschwerte Bedingungen

Beide Aufgaben sind aufgrund der Corona-Pandemie nahezu unmöglich zu bewältigem, weiß Ursula Beugel-Traut, die das Projekt für die Stadt Hagen begleitet: "Wir haben uns Anfang des Jahres viel vorgenommen - haben Ideen gesammelt, eine Menge Leute über Netzwerke erreicht und viele Beratungen durchgeführt. Aber das Virus wirft uns nun auf uns selbst zurück und hat uns große Anlaufprobleme bereitet." Denn eigentlich sollte das Wehringhauser Perspektivhaus auch einen Raum schaffen, um der gesellschaftlichen Isolierung aus dem Weg zu gehen und besonders Menschen mit Migrationshintergrund zu erreichen. Halenur Ertekin von der Agentur Mark erklärt: "Die ursprüngliche Idee war es, die Stadtteile grundsätzlich zu fördern. Die Menschen, ihre Arbeit, ihre Unternehmen, ihr individuelles Leben und ihr Leben miteinander. Aber aufgrund der Situation muss das alles warten. Das bedauern wir sehr."

Seit 18. Januar öffnet wöchentlich die "Marktschwärmerei" im "Treffpunkt Aussicht".

(Foto: Jan Eckhoff)

Denn eigentlich ist das freistehende Gebäude im unteren Wehringhausen für die Idee ideal: Küche, Beratungsräume, Veranstaltungsraum sowie sogar ein möglicher Garten bieten viel Platz für Gespräche. Auch der Ort wurde nicht willkürlich gewählt, erklären die Mitarbeitenden: "Ein Interesse ist natürlich auch, das untere Wehringhausen besser zu repräsentieren und den vorhandenen Leerstand anzugehen. Wir wollen auch diesen Teil des Viertels attraktiver gestalten und sind offen gegenüber neuen Ideen." Aufgrund der Pandemie ist für das zehnköpfige Team eine feste Planung aktuell zwar nicht möglich, doch eine weitere Nutzung wurde für das Perspektivhaus schon gefunden: die "Marktschwärmerei".

Frisch aus der Region

"Die Produkte Deiner Bestellung haben durchschnittlich 10 km bis zur Verteilung zurückgelegt", meldet die App. Ob italienisches Gebäck, frisches Holzofenbrot, besondere Käsesorten, Eier von freilaufenden Hühnern, Bier aus dem Freilichtmuseum, Fleisch, Fisch und je nach Verfügbarkeit auch Obst und Gemüse – rund um uns herum werden viele Lebensmittel frisch und nachhaltig produziert. Für einen Einkauf jedoch selbst alle Höfe, Bäckereien und Manufakturen abzuklappern ist kaum möglich.

Da setzt die Idee der Marktschwärmereien an: Über die Internetseite marktschwaermer.de bzw. die Smartphone-App können die regionalen Produkte ausgewählt und bezahlt werden. Die Abholung erfolgt dann an einem festen Abend pro Woche in der jeweiligen Schwärmerei. Deutschlandweit gibt es davon über 100, in Hagen nun die erste im "Treffpunkt Aussicht" an der Wehringhauser Straße.

Initiatorin Nicole Grote, die seit Juli 2020 auch eine Marktschwärmerei in Herdecke organisiert, war am ersten Abend sehr zufrieden: 43 Bestellungen waren eingegangen, die Menschen standen trotz Nieselregen über den ganzen Hof in der Schlange. Dank der coronakonformen, perfekten Organisation musste aber niemand lange warten.



389 magazin wehringhausen

Spurensuche in Wehringhausen





Erinnerung an die Opfer der NS-Diktatur

Ein Markenzeichen von Wehringhausen ist die erstaunlich gut erhaltene Bausubstanz. Trotz Bombenkrieg, Immobilienspekulation und der Abrisspolitik der letzten Jahre findet sich hier ein wertvolles architektonisches Ensemble mit Beispielen aus der Gründerzeit, dem Jugendstil und dem Expressionismus, das im Ruhrgebiet seinesgleichen sucht.

Nicht weniger spannend als die Architektur sind die Lebensläufe der Menschen, die in ihr gewohnt haben. Mit zwei Projekten versuchen der Hagener Geschichtsverein und Schüler*innen des Rahel-Varnhagen-Kollegs, ihre Biographien zu rekonstruieren. Sie befassen sich mit den Wehringhauser Opfern der NS-Diktatur.

Stolpersteine im Viertel

Wer durch Wehringhausen geht, "stolpert" an der Ecke Dömberg- und Pelmkestraße über drei Messing-Pflastersteine. Sie wurden 2015 von dem bekannten Kölner Künstler Gunter Demnig verlegt und sind Teil des Projekts "Stolpersteine", einem der wohl größten Beispiele von Freiluftkunst weltweit. Zehntausende Stolpersteine wurden seit den 1990er-Jahren in Deutschland und im Ausland verlegt, immer vor den Wohnungen von Opfern des Nationalsozialismus. In Wehringhausen symbolisieren die Stolpersteine das Schicksal der Eheleute Meyer. Philipp Meyer wurde als 85-Jähriger in Auschwitz ermordet, seine Frau Mabel starb ebendort ein Jahr später im Alter von 74 Jahren. Besonders bewegend ist, dass die Hagenerin Elsa Kuprat, die selbst Opferangehörige ist, die Steine 2017 finanziert hat: Ihre Mutter wurde wie weitere 90 kranke oder behinderte Menschen aus Hagen in der Todesanstalt Hadamar ermordet. Darunter 13 Personen aus Wehringhausen.

In Hadamar starb auch Ernst Putzki, an den ein Stolperstein vor der Franklinstraße 21 erinnert. Er wurde dank der Unterstützung der Pauluskirchengemeinde verlegt, zu der Ernst Putzki gehörte. Putzki verteilte in Wehringhausen Zettel mit Texten und Zeichnungen, in denen er die Diktatur scharf kritisierte. Einige seiner Zeichnungen sind erhalten.¹

Bald sollen zwei neue Stolpersteine in Wehringhausen verlegt werden, beide in der Augustastraße. Der eine wird an den Sinto Julius Weiß erinnern², der zweite wird Ilse Mitze gewidmet, die 1944 Opfer eines Justizmordes wurde. Das Wehringhauser Dienstmädchen half nach einem Luftangriff den Hausrat aus einem brennenden Haus zu retten, entwendete dabei aber einige Strümpfe. Die Nationalsozialisten versuchten, noch kurz vor dem bereits absehbaren Ende der Diktatur durch brutale Strafen Stärke zu zeigen. Ilse wurde für den Diebstahl zum Tode verurteilt und starb mit 19 Jahren unter dem Fallbeil.

Links: An die ermordete jüdische Familie Meyer erinnern zwei Stolpersteine in der Pelmkestraße. (Foto: Anna Arias Viebahn)

Der 1945 ermordete Ernst Putzki wohnte in der Franklinstraße.

(Foto: Stadtarchiv Hagen)



Die Janusz-Korczak-Grundschule, das Rahel-Varnhagen-Kolleg und der Hagener Geschichtsverein organisieren die Stolperstein-Verlegungen in der Augustastraße. Eigentlich sollten diese bereits erfolgt sein, wurden wegen der Corona-Pandemie jedoch auf voraussichtlich Juni 2021 verschoben.

"Minderwertige Personen"

Ein weiteres Projekt hat mit der Geschichte der Menschen mit Behinderung in Hagen im 20. Jahrhundert zu tun: Im Mai 2021 soll zu diesem Thema eine Wanderausstellung entstehen, die auch in Wehringhausen Station machen wird. Zur Vorbereitung fanden in den Räumlichkeiten der Caritas an der Rehstraße zwei Workshops statt, in denen Jugendliche mit und ohne Behinderung über Diskriminierungserfahrungen im Alltag diskutierten.



Pablo Arias Meneses auf dem Buscheyfriedhof. Dort erinnern herrschaftliche Grabmale an einige der NS-Täter – für die Opfer gibt es am AKH jedoch bis heute keine Gedenktafel. (Foto: Anna Arias Viebahn)

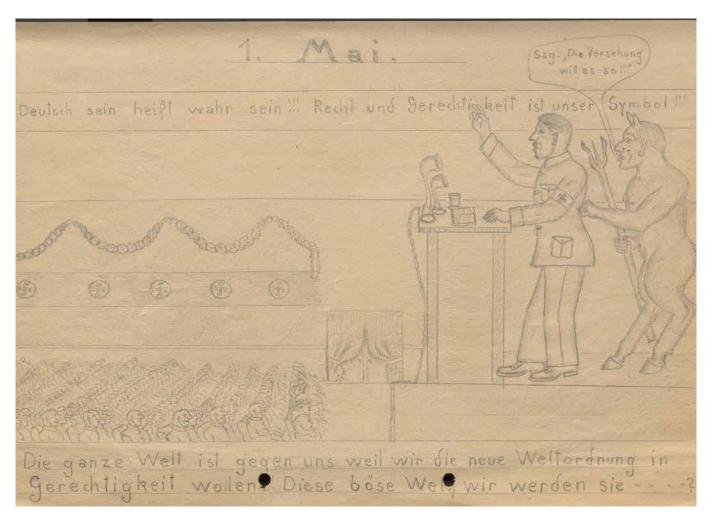
Ein Schwerpunkt der Ausstellung ist die Verfolgung von Menschen mit Behinderung in der NS-Zeit. Im heute zum evangelischen Agaplesion-Konzern gehörenden Allgemeinen Krankenhaus (AKH) an der Grünstraße wurden hunderte Menschen aus Hagen zwangssterilisiert. Frauen wurden zur Abtreibung gezwungen – bis zum 6. Schwangerschaftsmonat. Andere Bürger*innen unserer Stadt wurden angezeigt und in Todesanstalten eingewiesen, auch Kinder. Die kleine Edeltraud Meier lebte im Säuglingsheim Haus Zoar in der Siemensstraße – heute ein evangelischer Kindergarten –, als sie mit fünf Jahren in die "Kinderfachabteilung" Aplerbeck (Dortmund) verlegt und ermordet wurde. Dort starb auch der zwölfjährige Günter Hecker, der in der Bismarckstraße 21 gewohnt hatte.

Verfolgt wurden aber nicht nur Kranke und Behinderte, sondern auch Arbeitslose, Arme, Homosexuelle, alleinerziehende Mütter, Kinder- und Altenheimbewohner*innen und viele andere Personen, die die Nazis als "minderwertig" und nutzlos abstempelten. So wurden etwa auch Bewohner des Bodelschwinghauses am Kuhlerkamp, das damals ein Obdachlosenheim war, erfasst, angezeigt und dann zwangssterilisiert.

Einige der damaligen Täter liegen heute auf dem Buschey-Friedhof bestattet. Darunter auch die Ärzte Dr. Haver, Dr. Neussel und Dr. Hartl, die teils noch lange nach dem Krieg am Allgemeinen Krankenhaus tätig waren. Vor dem ebenfalls zu Agaplesion gehörenden Ev. Krankenhaus Bethanien in Iserlohn wurde bereits 2015 eine Tafel aufgestellt, die an die Mitverantwortung des Hauses für die NS-Verbrechen erinnert. Am Allgemeinen Krankenhaus in Hagen sucht man eine solche Tafel bisher vergeblich.

Rechts: Bilder wie diese verteilte Ernst Putzki in Wehringhausen. Dafür wurde er von den Nazis ermordet. (Zeichnungen: Ernst Putzki)

¹Die Biographie von Ernst Putzki haben Pablo Arias Meneses und der Wehringhauser Historiker Rainer Stöcker mit Hilfe von Archivmaterial aus ganz Deutschland in einem Artikel im "HagenBuch 2021" (Hagener Heimatbund/Ardenkuverlag) rekonstruiert.







Wer bei der Inneneinrichtung den Stoff sucht, aus dem Wohnträume sind, ist bei uns an der richtigen Adresse:

Gardinen und Sonnenschutz fertigen wir für Ihr Zuhause oder Geschäft nach Maß. Wir **polstern** Ihre geliebten Möbel neu und haben außerdem die passenden **Teppiche** im Angebot.

Raumausstattung Gerleve-Buchna

Lange Straße 18 58089 Hagen/Westfalen Tel.: 0 23 31 / 33 20 71 www.gerleve-buchna.de

Gerleve-Buchna Individuelle und ideenreiche Raumgestaltung

Gardinen und Dekorationen • Polsterei • Sicht- und Sonnenschutz • Teppich



Jetzt abonnieren!

089WEHRINGHAUSEN.de/newsletter



HAGENER HEIMATBUND

gegründet 1925











Familienkunde

Der Hagener Heimatbund sammelt, pflegt, bewahrt, erforscht und dokumentiert seit über 90 Jahren Heimatgeschichte. historisches Material, Karten, Fotos und Bücher aus und über Hagen sowie der ehemaligen Grafschaft Mark.

Unser Archivbestand:

- · 8.000 Bücher/Titel zur Region
- 60.000 digitale Fotos
- umfangreiche Karten und Pläne ab dem 18. Jahrhundert
- zahlreiche familienkundliche Unterlagen
- Nachlässe Hagener Künstlerinnen und Künstler

Wir kooperieren mit:

- · Stadtarchiv und Stadtmuseum
- Volkshochschule
- · zahlreichen Institutionen und Vereinen in und um Hagen

www.hagenerheimatbund.de



35 Jahre echt Bio und regional im Herzen Wehringhausens – mit Lieferservice!

Mehrfach ausgezeichnet bei "Bester Bioladen" Leserwahl.



Von A wie Antipasti bis Z wie Zahnbürsten -

Bei uns finden Sie neben knackigem Obst und Gemüse und einer großen Auswahl an Bio-Brot, -Backwerk und -Käse, auch ca. 200 Sorten erlesene Bioweine sowie Naturkosmetik aller führender Hersteller. Und das alles mit kompetenter Beratung unseres geschulten Teams!

Lange Straße 57 Hagen-Wehringhausen 02331 33 02 45 ÖFFNUNGSZEITEN:

 Montag bis Donnerstag
 9:00 - 19:00 Uhr

 Freitag
 8:00 - 19:00 Uhr

 Samstag
 8:00 - 14:00 Uhr

Impressum

089 magazın wehringhausen

Viertel Kreativ-Szene Soziales

Ausgabe 4, Januar 2021

ISSN 2628-2577

Eine Publikation des Hagener Heimatbund e.V.

Eilper Straße 132-136, 58091 Hagen

Tel. und Fax: 02331 / 13192

E-Mail: info@hagenerheimatbund.de Vorstand: Jens Bergmann, Michael Eckhoff

Vereinsregisternummer: VR 920 (Amtsgericht Hagen)



Projekt- und Redaktionsleitung (V.i.S.d.P.)

Jan Eckhoff, Eugen-Richter-Straße 36, 58089 Hagen Tel.: 02331 / 2045935, E-Mail: jan.eckhoff@wortpflege.de

Idee, Design

Natalie Potulski

Autor*innen dieser Ausgabe

Pablo Arias Meneses, Jan Eckhoff, Michael Eckhoff, Sepiedeh Fazlali-Rusert, Werner Hense, Frauke Höller, Michelle Mink, Willi Raderschatt, Andrea Schröder, strødl, Michael Zargus

Cover-Illustration

Martin Bender

Lavout

Natalie Potulski, Tabea Dölker, Jan Eckhoff

Michael Eckhoff, Nina Eckhoff-Heindl

Druck

OFFSET COMPANY Druckereigesellschaft mbH, 42275 Wuppertal

1.000 Stück sowie als E-Book auf 089magazin.com

Gefördert durch









Unser Dank gilt Saskia Busch, Jan-Frederik Demmer, Halenur Ertekin (BIWAQ), Geschichtsverein Hagen e.V., Ina Hedtfeld, Petra Holtmann (Ardenkuverlag), IG L(i)ebenswertes Wehringhausen, Marius Schmahl, Maik Schumacher (QM Wehringhausen), Stadtarchiv Hagen, Michael Vollmer, Uli Weishaupt und allen, die uns mit ihrer Hilfe, ihrem Zuspruch, ihrem Sponsoring und ihren Spenden dieses Magazin ermöglicht haben.

Es geht weiter: Im September 2021 soll das nächste 089magazin wehringhausen erscheinen. Du schreibst, malst, gestaltest, fotografierst, organisierst gerne und / oder interessierst dich für unser Viertel? Dann mach bei uns mit! Die ehrenamtliche Stadtteilredaktion soll so vielfältig sein, wie es auch Wehringhausen ist. Alter, Geschlecht und Herkunft spielen keine Rolle. Nur für Rassismus, Sexismus und Extremismus ist bei uns kein Platz. Bei Interesse schreib einfach eine E-Mail an info@089magazin.com.

Dieses Magazin ist kostenlos, doch nicht umsonst. Wenn es dir gefällt, unterstütze unsere Arbeit durch eine Spende!

Hagener Heimatbund e.V. Sparkasse HagenHerdecke IBAN DE58 4505 0001 0100 0311 45 **BIC WELADE3HXXX** Betreff "Spende 089magazin wehringhausen"



MATERIAL SING Zuhause!



Ob Single, Paar oder Familie, jung oder jung geblieben – wir haben das passende Zuhause für ein schönes Leben.

Willkommen bei der GWG Hagen!

Freiraum für Starter – 1,50 €/m²

Azubi oder Studi – du möchtest dir deinen Traum von der ersten eigenen Wohnung erfüllen? Wir bieten dir ein super Zuhause zum Spartarif. Also: Zieh's durch, zieh ein!



(Spiel)Platz für Familien – Miete 3, genieße 4

Für junge Familien und Alleinerziehende bieten wir reichlich Platz für eine schmale Miete. Genießen Sie z.B. die Vorzüge einer 4-Raum-Wohnung, sparen Sie sich aber die Miete für den 4. Raum.

Wohnfreude für Fortgeschrittene

Sie suchen eine schöne Wohnung, in der Sie bis ins hohe Alter selbstständig leben können? Wir erfüllen gerne individuelle Wohnwünsche und überzeugen mit unserem besonderen Engagement für unsere Mieter 60+.

Haben Sie Interesse an unserem vielseitigen Angebot? Wir freuen uns über Ihren Anruf:

Telefon: (02331) 9049-0



WWW.GWG-HAGEN.DE